

VON ANTON ROTZETTER (1939-2016)

IN DEINE HÄNDE

In deine Hände lege ich
meine unruhigen Gedanken,
meine wirren Gefühle,
mein Leben.

In deinen Schoss lege ich
meinen müden Kopf,
die Früchte meines Tuns,
meine Sorgen.

Unter deinen Mantel lege ich
meinen schutzlosen Leib,
meine verwundete Seele,
meinen angefochtenen Geist.

In deine Hände lege ich
meine Freunde, meine Feinde,
mein Leben.



JANUAR - JUNI • 1/2019 • NR. 174

BRENNPUNKT
SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

OJC



FREI + WILLIG

HINGABE ALS ANTWORT LEBEN

- 2 **LIEBE MITCHRISTEN**
RUDOLF M. J. BÖHM
- 3 **ERGEBUNG**
EDITH STEIN
- 4 **NICHTS FÜR FEIGLINGS**
RICK WARREN
- 9 **VATER, SOHN UND HEILIGER GEIST**
MARGARETE DACH
- 10 **DAS GRÖßERE ZIEL IM BLICK**
GERLIND AMMUN-SCHAD
- 13 **NUR WER EINEN WILLEN HAT, KANN IHN FREIGEBEN**
ANTJE VOLLBRECHT
- 16 **ICH BIN – NICHT DU!**
RUDOLF M. J. BÖHM
- 22 **STELLE MICH, WOHIN DU WILLST**
MONIKA ZOLLIKER / STEFAN HUMBEL
- 24 **... SO AUCH AUF ERDEN**
HELMUT THIELICKE
- 28 **JESUS IST HERR**
JOHN STOTT
- 31 **NIMM HIN, O HERR**
IGNATIUS VON LOYOLA
- 33 **BEI DIR**
CORNELIA GEISTER
- 34 **IN DER ARMUT EINES BANALEN LEBENS**
GOTTHARD FUCHS
- 38 **TERMINE UND TAGUNGEN**
- 40 **IN DEINE HÄNDE**
ANTON ROTZETTER

BRENNPUNKT
SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

Redaktion: R. M. J. Böhm (V.i.S.d.P.), Birte Undeutsch, Cornelia Geister, Friz Sipos, Rebekka Havemann

Produktion/Layout: Martha Hummel mit B. Undeutsch, C. Geister, I. Sipos

Bildnachweis: Titel: © abet / adobe stock; Rückseite: © belchonik / deposit

Verlag u. Vertrieb: Offensive Junger Christen – OJC e.V.

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim, Tel.: 06164/9308-0, Fax: 06164/9308-30

Bestellung u. Adressänderung bitte an OJC-Adresse oder E-Mail: versand@ojc.de

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Brennpunkt Seelsorge erscheint 2 x pro Jahr und wird kostenfrei weitergegeben.

Zuschriften an die Redaktion:

Brennpunkt Seelsorge, Helene-Göttmann-Straße 22, 64385 Reichelsheim

Tel.: 06164/9308-318, E-Mail: brennpunkt@ojc.de

Spendenkonto: Offensive Junger Christen, Volksbank Odenwald eG

BIC: GENODE51MIC; IBAN: DE04 5086 3513 0000 1095 50

Wichtig für Ihre Überweisung: Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld „Verwendungszweck“ Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen. Danke!



Liebe Mitchristen,

eine neuere Studie kommt zu dem Ergebnis, dass es einen deutlich nachweisbaren Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und geistlichem Leben gibt.

Hingebene Menschen sind also keine weltverachtenden Hungerkünstler, sondern Menschen, die von ganzem Herzen lieben. In der Hingabe aneinander verschenken Eheleute sich, damit das Leben durch Nachkommenschaft fruchtbar wird. In der Hingabe an Jesus verschenkt man sich, um geistliches Leben zu stiften. Wer sich verschenkt, wird beschenkt. Wer die Liebe gefunden hat, hat das Glück gefunden. Das ist die Logik des Evangeliums. Hingabe bedeutet also nicht ein Sich-Verlieren, sondern ein Sich-Finden. Lebensformen der Hingabe sind aber nur lebbar in der Gnade und Zuwendung Gottes. Göttliches und Menschliches kommen hier zusammen, geistliche Tiefe und gelebter Alltag.

Wenn es um Hingabe mit Leib und Seele geht, dann geht es um eine lebendige Beziehung, die im Alltag gepflegt werden will. Verflüchtigt sich die lebendige Beziehung mit Gott, wird auch das tragende Fundament für Hingabe brüchig. Wir müssen uns fragen, was wir tun können, damit unser geistliches Leben nicht verflacht oder gar abbricht. Welche Rahmenbedingungen braucht es, damit Hingabe froh macht und lebbar ist?

Dazu braucht es meiner Beobachtung und Erfahrung nach in erster Linie eine gesunde Lebenskultur familiären oder gemeinschaftlichen Lebens und (mindestens) einen guten Freund (Freundin), mit dem (der) man Freude und Leid teilen kann. Darüber hinaus ist ein geistlicher Begleiter, der



© Animaflorea PicsStock

hilft, die Herausforderungen des Lebens anzunehmen, wünschens- und empfehlenswert für jeden Christen, der im Glauben wachsen möchte – wie für jeden Sportler ein guter Trainer.

Worte wie Hingabe und Nachfolge sind keine Gedankenspiele, sondern ein Lebensprogramm für Leib und Seele ist, eine Lebensentscheidung, die froh machen will und erfüllt. Hingabe macht aber nur Sinn, wenn Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn, eine Realität ist. Er ist nicht in die Welt gekommen, um uns etwas zu schenken, sondern sich selbst. Und er ruft uns, ihm nicht nur etwas zu geben, sondern uns selbst. Der Leib, und nur er, kann das Unsichtbare sichtbar machen – das Geistliche und das Göttliche.

Es geht in der gelebten Hingabe darum, Jesus Christus in dieser Welt sichtbar, hörbar und berührbar zu machen. Hingabe weist über die Zeit hinaus auf den, der war, der ist und der kommen wird. Die so dringende Erneuerung in der Kirche wird es nicht durch ein weniger, sondern immer nur durch ein Mehr an Hingabe geben.

Zusammen mit dem Redaktionsteam bleibt Ihnen hingegeben,

Ihr

Rudolf M. J. Böhm
Greifswald, den 22. März 2019

VON EDITH STEIN (1891-1942)

ERGEBUNG

Lass blind mich, Herr,
die Wege gehn, die deine sind.
Will deine Führung nicht verstehen,
bin ja dein Kind.
Bist, Vater der Weisheit, auch Vater mir.
Führst durch Nacht du auch,
führst doch zu dir.

Herr, lass geschehen,
was du willst, ich bin bereit,
auch wenn du nie mein Sehnen stillst
in dieser Zeit.
Bist ja der Herr der Zeit, das Wann ist dein,
dein ew'ges Jetzt, einst wird es mein.

Mach alles wahr,
wie du es planst in deinem Rat.
Wenn still du dann zum Opfer mahnst,
hilf auch zur Tat!
Lass übersehn mich ganz mein kleines Ich,
dass ich, mir selber tot, nur leb' für dich.

Edith Stein konvertierte vom Judentum zum Katholizismus und trat 1933 in den Karmel von Köln ein. Von den Nationalsozialisten wurde sie als Jüdin und Christin verfolgt und 1942 im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet.

VON RICK WARREN

NICHTS FÜR FEIGLINGS

WEIL GOTT MEIN GANZES LEBEN WILL



Dient vielmehr Gott mit allem, was ihr seid und habt. Weil ihr mit Christus gestorben seid und er euch ein neues Leben schenkte, sollt ihr jetzt Werkzeuge in Gottes Hand sein, damit er euch für seine Ziele einsetzen kann. (Römer 6,13; Hoffnung für alle)

Hingabe ist heutzutage nicht gerade ein populäres Wort, klingt nach *Aufgeben* und *Verlieren*, und keiner will ein Verlierer sein. In unserer auf Wettbewerb ausgerichteten Kultur bringt man uns bei, nie aufzugeben und nie nachzugeben – von Hingabe ist dabei nicht die Rede. Wenn Gewinnen

alles ist, dann ist Hingabe undenkbar. Wir reden lieber von Erfolg, von Sieg, davon, Widerstände zu überwinden, als von Unterordnung, Gehorsam, Selbstaufgabe. **Und dennoch ist Hingabe an Gott das Herzstück der Anbetung.** Sie ist die natürliche Reaktion auf Gottes Liebe und Gnade. Wir geben uns ihm hin – nicht aus Furcht oder aus Pflichtgefühl, sondern aus Liebe: ... *weil Gott uns zuerst geliebt hat* (1 Joh 4,19).

Nachdem Paulus in seinem Brief an die Römer elf Kapitel lang die unglaubliche Gnade Gottes erklärt hat, mahnt er zu völliger Hingabe: *Weil ihr Gottes Barmherzigkeit erfahren habt, fordere ich*



© dpa / Tian Weitao

euch auf, liebe Brüder, mit Leib und Leben für Gott da zu sein. Seid ein lebendiges und heiliges Opfer, das Gott gefällt. Einen solchen Gottesdienst erwartet er von euch (Röm 12,1). Dieser Akt der persönlichen Hingabe hat viele Namen: Heiligung, Christus zum Herrn des Lebens machen, sein Kreuz auf sich nehmen, das „Ich“ sterben lassen, sich dem Heiligen Geist unterordnen. Entscheidend ist nicht, wie Sie es nennen, entscheidend ist, dass Sie es tun. Gott will Ihr ganzes Leben.

Es gibt drei Faktoren, die unsere Hingabe an Gott blockieren: **Furcht, Stolz und Missverständnisse.**

VERTRAUEN STATT FURCHT

Vertrauen gehört zur Hingabe. Sie werden sich Gott nicht hingeben, solange Sie ihm nicht vertrauen. Und Sie können ihm nicht vertrauen, solange Sie ihn nicht besser kennenlernen. Die Furcht verhindert, dass wir uns ihm hingeben, aber die Liebe vertreibt die Angst. Je besser Sie verstehen, wie sehr Gott Sie liebt, desto leichter wird es Ihnen fallen, sich ihm hinzugeben.

Woher weiß ich, dass Gott mich liebt? Dazu gibt die Bibel viele Hinweise: Gott sagt, dass er Sie liebt (Ps 145,9), dass er Sie niemals aus den Augen verliert (Ps 139,3) und dass er sich um jedes Detail Ihres Lebens kümmert (Mt 10,30). Er hat Ihnen die Fähigkeit gegeben, sich zu freuen (1 Tim 6,17), er hat einen guten Plan für Ihr Leben (Jer 29,11) er vergibt Ihnen (Ps 86,5), und er geht liebevoll und geduldig mit Ihnen um (Ps 145,8). Gott liebt Sie viel mehr, als Sie es sich vorstellen können.

Der höchste Ausdruck dieser Liebe ist das Opfer seines Sohnes für uns. *Wie sehr Gott uns liebt, beweist er damit, dass Christus starb, als wir noch Sünder waren* (Röm 5,8). Wenn Sie wirklich wissen wollen, wie wichtig Sie Gott sind, dann schauen Sie auf Jesus Christus, der für Sie mit ausgebreiteten Armen am Kreuz hängt: „Sieh her, so sehr liebe ich dich! Ich sterbe lieber, als ohne dich zu leben!“

Gott bricht nicht unseren Willen, sondern wirbt um uns, damit wir uns ihm aus freien Stücken hingeben. Gott ist Liebe und Freiheit. Hingabe an ihn bringt echte Freiheit, keinen neuen Zwang. Wenn wir uns Christus wirklich ganz hingeben, werden wir erleben, dass er kein Tyrann, sondern ein echter Retter ist; kein Vorgesetzter, sondern ein Bruder; kein Diktator, sondern ein Freund.

Vertrauen ist ein wichtiger Aspekt eines Lebens voller Hingabe. Abraham folgte Gottes Anweisungen, obwohl er nicht wusste, *wohin* sie ihn führen würden. Hanna wartete auf Gottes perfektes Timing, obwohl sie nicht wusste, *wann* das

Versprochene eintreffen würde. Maria erwartete ein Wunder, ohne zu wissen, *wie* es geschehen sollte. Josef vertraute Gottes Absichten, obwohl er nicht wusste, *warum* die Umstände so waren, wie sie waren. All diese Menschen lebten in völliger Hingabe an Gott.

Sie wissen, dass Sie sich Gott hingegeben haben, wenn Sie ihm ganz vertrauen und nicht versuchen, andere zu manipulieren, Ihre eigenen Pläne zu forcieren und die Situation zu kontrollieren. Sie öffnen Ihren Klammergriff um die Dinge und legen sie in Gottes Hände.

BEGRENZUNGEN STATT STOLZ

Ein zweites Hindernis für völlige Hingabe ist unser Stolz. Wir wollen nicht zugeben, dass wir nur Geschöpfe sind und eben nicht alles im Griff haben. Es ist die älteste Versuchung schlechthin: *Ihr werdet sein wie Gott* (1 Mo 3,5). Der Pastor und Schriftsteller A. W. Tozer sagte: „Der Grund, warum wir immer noch kämpfen, immer noch suchen, immer noch nicht wirklich vorwärtskommen, liegt darin, dass wir noch nicht an das Ende unserer Möglichkeiten gekommen sind. Wir versuchen immer noch, Befehle zu geben und Gott ins Handwerk zu pfuschen.“ Wir sind nicht Gott, und wir werden nie Gott sein. Wir sind Menschen. Aber wenn wir versuchen, Gott zu sein, dann kann es passieren, dass wir wie der Teufel enden. Auch der Teufel wollte Gott sein.

Unser Verstand akzeptiert, dass wir Menschen sind – aber nicht unser Herz. Wenn wir an unsere eigenen Grenzen stoßen, reagieren wir mit Ärger, Unmut und Unwillen. Wir wollen größer (oder kleiner), klüger, stärker, talentierter, schöner und reicher sein. Wir wollen in der Lage sein, alles zu tun und alles zu haben, und wenn das nicht klappt, regen wir uns darüber auf. Wenn wir dann merken, dass Gott anderen etwas gegeben hat, das wir nicht haben, werden wir neidisch, bitter und verfallen in Selbstmitleid.

HINGABE STATT RESIGNATION

Was bedeutet Hingabe? Sich Gott hinzugeben ist keine passive Resignation, kein Fatalismus und auch keine Entschuldigung für Faulheit. Es bedeutet nicht, dass man den Status quo akzeptiert. Es bedeutet

genau das Gegenteil: Ich unterstelle mich Gott mit meinem ganzen Leben oder Leiden, um zu ändern, was geändert werden muss. Gott beruft Menschen, die sich ihm hingeben, damit sie für ihn kämpfen. Hingabe ist nichts für Feiglinge oder für Fußabtreter. Und genauso wenig geben wir unsere Fähigkeit zu denken an der Garderobe ab. Gott verschwendet doch nicht den Verstand, den er uns gegeben hat. Gott will doch nicht, dass ihm Roboter dienen. Hingabe bedeutet auch nicht, dass wir unsere Persönlichkeit unterdrücken. Gott will unsere unverwechselbare Persönlichkeit gebrauchen. Sie wird nicht unterdrückt, sondern vielmehr gefördert. C. S. Lewis stellte fest: „**Je mehr wir uns Gott hingeben, desto stärker finden wir zu uns selbst – weil er uns gemacht hat!** Er hat die unterschiedlichen Menschen erfunden, die Sie und ich sein sollen. [...] Je mehr ich mich Jesus Christus zuwende und mich seiner Persönlichkeit unterwerfe – desto mehr entwickle ich meine wahre Persönlichkeit.“

Hingabe lässt sich am besten daran ablesen, ob wir Gott gehorsam sind und vertrauen. Sie antworten auf jede Aufforderung Jesu mit: „Ja, Herr!“ Mit „Nein, Herr!“ zu antworten, wäre ein Widerspruch in sich selbst. Sie können Christus nicht „Herr“ nennen und sich gleichzeitig weigern, ihm zu gehorchen. Nachdem Petrus eine Nacht lang vergeblich gefischt hatte, lebte er uns vor, was wirkliche Hingabe bedeutet: *Herr, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen. Aber weil du es sagst, will ich die Netze noch einmal auswerfen* (Lk 5,5). Menschen, die sich Gott hingeben, gehorchen seinem Willen, auch wenn sie ihn nicht verstehen.

Sie können Ihre Hingabe an Gott auch daran erkennen, dass Sie bei Kritik nicht mehr sofort auf die Barrikaden gehen müssen, um sich selbst zu verteidigen. In Beziehungen müssen Sie andere nicht an die Seite drängen, müssen nicht ständig auf Ihr Recht pochen, und Sie müssen sich nicht mehr darum sorgen, dass Sie zu kurz kommen.

Am schwersten fällt es Menschen, Gott den Bereich „Finanzen“ zu unterstellen. Viele denken: *Ich möchte für Gott leben, aber genauso möchte ich gutes Geld verdienen, gemütlich leben und später mit einer netten Rente mein Leben genießen.* Aber der Ruhestand ist nicht das Ziel eines hingegebe-

nen Lebens! Das Geld kämpft mit Gott um unsere Aufmerksamkeit. Jesus machte dies deutlich, als er sagte: *Ihr könnt nicht beiden zugleich dienen, Gott und dem Geld* (Mt 6,24), und: *Euer Herz wird immer dort sein, wo ihr eure Schätze habt* (Mt 6,21).

Das beste Beispiel für Hingabe ist Jesus selbst. In der Nacht vor seiner Kreuzigung unterwarf er sich noch einmal bewusst dem Plan Gottes. Er betete: *Vater, alles ist dir möglich! Erspare mir diesen Kelch am Ende. Aber es soll geschehen, was du willst, nicht was ich will* (Mk 14,36).

Wenn es deinem Ziel dient, dann ist es auch mein Wille.

DER SEGEN DER HINGABE

Die Bibel berichtet sehr deutlich über die positiven Folgen der Hingabe für den Einzelnen. Zuerst verspricht sie uns Frieden: *Versöhne dich wieder mit Gott, schließe mit ihm Frieden, dann wird er dir sehr viel Gutes tun!* (Hiob 22,21). Auch werden wir Freiheit erleben: *Aber jetzt seid ihr vom Dienst der Sünde frei geworden und dient Gott* (Röm 6,22). Und schließlich erleben wir Gottes Kraft in unserem Leben. Hartnäckige Versuchungen und überwältigende Probleme können überwunden werden, wenn wir sie Gott anvertrauen.

Als Josua den größten Kampf seines Lebens vor sich hatte (Jos 5,13-15), begegnete er Gott, betete ihn an und gab seine eigenen Pläne auf. Die Selbstaufgabe führte ihn zu seinem größten Sieg bei Jericho. Das ist das Paradoxe: Der Sieg wird erst durch Kapitulation möglich. Hingabe macht Sie nicht schwächer, sondern stärker. Wenn Sie sich Gott hingeben, dann brauchen Sie sich keinem anderen mehr zu beugen. Gott gebraucht hingeebene Menschen. Er wählte Maria als Mutter für Jesus nicht aufgrund ihrer Begabungen, ihres Reichtums oder ihrer Schönheit aus, sondern weil sie sich ihm ganz hingeeben hatte. Als der Engel ihr von Gottes unglaublichem Plan erzählt hatte, antwortete sie ruhig: *Ich will mich Gott ganz zur Verfügung stellen. Alles soll so geschehen, wie du es gesagt hast* (Lk 1,38). Nichts hat mehr Kraft als ein Leben, das sich ganz in Gottes Hände gibt: *Deshalb ordnet euch Gott unter* (Jak 4,7).

MEIN BESTES LEBEN

Jeder gibt sich irgendwann irgendetwas oder irgendjemandem hin. Wenn Sie sich nicht Gott hingeben, dann geben Sie sich vielleicht den Meinungen anderer, dem Geld, der Bitterkeit, der Angst, dem Stolz, der Lust oder Ihrem Ego hin. Sie wurden erschaffen, um Gott anzubeten – und wenn Sie nicht ihn anbeten, werden Sie sich andere Dinge suchen, die Sie zu Ihrem Gott machen, um sich ihnen hinzugeben und sie anzubeten. Sie können sich aussuchen, wem Sie sich unterstellen, aber Sie können sich nicht die Konsequenzen aussuchen, die diese Wahl zur Folge hat. Der amerikanische Indien-Missionar und Autor E. Stanley Jones sagte. „Wenn Sie sich Jesus Christus nicht hingeben, geben Sie sich dem Chaos hin.“

Hingabe ist nicht die *beste* Art zu leben, es ist die *einzigste* Art! Alles andere funktioniert nicht. Alle anderen Ansätze enden letztlich in Frustration, Enttäuschung oder Selbsterstörung. Die *Luther-Übersetzung* nennt Hingabe einen „vernünftigen Gottesdienst“, die *Hoffnung für alle* nennt sie den Gottesdienst, den „Gott von euch erwartet“ (Röm 12,1). Hingabe ist kein dummer, emotionaler Impuls, sondern eine logische, rationale Handlung. Es ist der sinnvollste und verantwortungsvollste Schritt, den Sie in Ihrem Leben gehen können. Deshalb sagt Paulus: *Es kommt nur darauf an, alles zu tun, was Gott gefällt* (2 Kor 5,9). Ihre besten Momente werden die sein, in denen Sie Ja zu Gott sagen.

Manchmal dauert es Jahre, bis Sie erkennen, dass das größte Hindernis für Gottes Segen in Ihrem Leben nicht die anderen sind, sondern Sie selbst – Ihr Stolz, Ihr Eigenwille, Ihr persönlicher Ehrgeiz. Sie können Gottes Ziele für Ihr Leben nicht erreichen, wenn Sie mit dem Erreichen Ihrer eigenen Ziele beschäftigt sind.

Wenn Gott beginnt, in Ihrem Leben zu wirken, dann fängt er mit der Hingabe an. Geben Sie Gott also alles hin. Geben Sie ihm Ihre Vergangenheit, geben Sie ihm Ihre Gegenwart, geben Sie ihm Ihre Zukunft, Ihre Stärken und Schwächen, Ihre Ängste und Träume, Ihre Angewohnheiten und Verletzungen.

Lassen Sie Jesus ans Steuer Ihres Lebens, und nehmen Sie die Hände vom Lenkrad. Haben Sie keine Angst: Nichts, was unter seiner Kontrolle steht, kann jemals außer Kontrolle geraten. Wenn Sie sich Jesus Christus anvertrauen, können Sie alles bewältigen. Sie werden wie Paulus sein, der sagte: *Das kann ich alles durch Christus, der mir Kraft und Stärke gibt* (Phil 4,13). Paulus' großer Augenblick der Kapitulation ereignete sich auf der Straße nach Damaskus, als er durch ein blendendes Licht vom Pferd geworfen wurde. Gott kann die Aufmerksamkeit eines Menschen auch durch weniger drastische Mittel auf sich ziehen. Grundsätzlich gilt aber, dass Hingabe niemals nur ein einmaliges Ereignis ist. Es gibt den *Zeitpunkt* der grundsätzlichen Hingabe, und es gibt das *Praktizieren* der Hingabe, in jedem einzelnen Augenblick und für den Rest des Lebens. Das Problem mit einem *lebendigen* Opfer ist jedoch, dass es vom Altar krabbeln kann, deshalb kann es unter Umständen nötig sein, Ihr Leben 50-mal am Tag neu hinzugeben. Jesus macht dies deutlich, als er sagte: *Wer mir nachfolgen will, muss sich und seine Wünsche aufgeben, muss Tag für Tag sein Kreuz auf sich nehmen und auf meinem Weg hinter mir hergehen* (Lk 9,23).

Ich möchte Ihnen eine Warnung mitgeben: Wenn Sie sich entscheiden, sich Christus völlig hinzugeben, wird diese Entscheidung immer wieder neu auf die Probe gestellt werden. Manchmal wird es bedeuten, dass Sie etwas tun, das ungewöhnlich oder unpopulär ist, einen hohen Preis fordert oder einfach unmöglich zu sein scheint. Oft wird es bedeuten, dass Sie das Gegenteil von dem tun, was Sie jetzt gerade tun möchten.

Einer der größten christlichen Leiter des 20. Jahrhunderts war Bill Bright, der Gründer von „Campus für Christus“. Durch die Mitarbeiter von „Campus für Christus“, durch die „vier geistlichen Gesetze“ und durch den von ihm initiierten „Jesus“-Film (den bislang schon über sechs Milliarden Menschen gesehen haben) sind über 200 Millionen Menschen zum Glauben an Christus gekommen und werden ihre Ewigkeit nun in der Gegenwart Gottes verbringen.

Ich fragte Bill einmal: „Warum hat Gott dein Leben so sehr gesegnet?“ Er antwortete: „Als junger Mann habe ich einen Vertrag mit Gott geschlossen. Ich habe ihn sogar aufgeschrieben und mit meinem Namen unterschrieben. Er lautete: **„Von heute an bin ich ein Sklave Jesu Christi.“** Haben Sie jemals einen Vertrag wie diesen mit Gott geschlossen? Oder diskutieren Sie vielleicht noch mit Gott darüber, ob er das Recht hat, mit Ihrem Leben zu tun und zu lassen, was ihm gefällt? Jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt, um sich Gott ganz hinzugeben und sich ihm anzuvertrauen – seiner Gnade, Liebe und Weisheit.



Auszug aus: Rick Warren, *Leben mit Vision. Wozu um alles in der Welt lebe ich?* Gerth Medien, Asslar 2014

Rick Warren ist Gründer und bis heute Pastor der Saddleback Church in Lake Forest, Kalifornien, und Autor etlicher Bücher, von denen „Leben mit Vision“ das bekannteste ist.



VON MARGARETE DACH (1878-1946)

VATER, SOHN UND HEILIGER GEIST

HERR UND VATER, ich danke dir für das Geschenk dieses Tages. Dein ist die Zeit, die du mir gegeben hast. Darum bitte ich dich, teile du meine Zeit ein: Keine Sekunde dieses Tages ohne dich, kein Wort ohne dich, keine bewusste oder unbewusste Handlung ohne dich. Durchdringe mich mit deiner heiligen Gegenwart. So, wie du bei mir bist, lass auch mich immer bei dir sein.

HERR, HEILIGER GEIST, erleuchte mein Denken, reinige meine Fantasie, läutere meine Gefühle und Emotionen. Heile meine Vergangenheit, meine Erinnerungen, meine inneren Verwundungen und Verletzungen. Vergib mir meine Schuld und befreie mich von jeder Anhänglichkeit an Sünde, damit auch ich allen vergeben kann, die mir Unrecht getan haben.

HERR JESUS, verfüge über die Freiheit, die du mir erworben hast; verfüge über meine Gesundheit, über meine Krankheiten, über meine Zeit, über mein Geld, über meine Pläne und Beziehungen, über meine Ehre und mein Ansehen. Mache mich aufmerksam, damit ich immer bereit bin zu tun, was du durch mich tun möchtest.

Wie du mir immer wieder einen neuen Anfang schenkst, so lass auch mich allen anderen immer wieder einen neuen Anfang schenken. Du siehst meine Armut. „Selig die Armen vor Gott“, hast du gesagt; darum bitte ich dich: Weil ich arm bin und weil es mir an Treue fehlt, schenke mir deine Treue. Weil ich keine Geduld habe, schenke mir deine Geduld. Weil ich keine Liebe habe, schenke mir deine Liebe. Weil ich keine Barmherzigkeit habe, schenke mir deine Barmherzigkeit. Weil ich keine ... habe, schenke mir deine ... (Humor, Mut, etc.). Weil ich keine Herzensreinheit habe, schenke mir die Reinheit deines Herzens. Weil ich so oft die Wahrheit verletze, gib mir Teil an deiner Wahrhaftigkeit, an deinem Gehorsam und an deiner Demut.

Bitte, erinnere mich immer wieder durch deinen Heiligen Geist, dass du bei mir bist und mein Leben in allem mit mir teilst. Lass mich mit deinem Vertrauen dem Vater vertrauen, lass mich mit deiner Liebe IHN und meinen Nächsten lieben. Herr, vollende du selbst das Werk, das du in mir begonnen hast.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Amen.
Amen.

VON GERLIND AMMON-SCHAD

DAS GRÖßERE ZIEL IM BLICK

SEHEN LERNEN IN DER SCHULE DES VERTRAUENS

Ein Anruf mitten am Tag: Kannst du was über Hingabe schreiben? Da ich hingebungsvoll gerne schreibe, sage ich sofort zu – und bekomme auch sofort kalte Füße. Denn ich weiß, dass ich nicht die Richtige bin. Hingabe ist etwas, mit dem ich mich schwer tue. Ich kenne Menschen, die ganz hingegen sind und die unterscheiden sich von mir, die ich egoistisch bin, mich schnell zu kurz gekommen fühle und heimlich auch ein bequemer Typ bin. Zudem hört sich Hingabe nach Konzentration auf eine Sache an und ich bin eher zentrifugal veranlagt.

So frage ich meinen Mann: Was fällt dir zum Thema Hingabe ein, auch so in Bezug auf mich? Und er sagt: das Wissen, für eine größere Sache unterwegs zu sein. Und nach einer Weile schiebt er nach: Ich finde, du lebst zum Beispiel Hingabe für deine Familie. Ich schenke ihm ein dankbares Lächeln – und merke, dass zur Hingabe wohl die Liebe gehören muss. Das macht mir das Wort Hingabe wieder sympathischer, denn beim Hören des Wortes klang mir immer etwas schweres, auf-

opferungsvolles mit. Womöglich Selbstaufgabe, Selbstverlust! So mache ich mich auf die Suche, um diesem Wort und seiner Bedeutung für mich näher zu kommen.

LOSWERDEN, WAS MICH QUÄLT

Meine Gedanken gehen weiter zu einem Buch über ignatianische Exerzitien, mit dem ich seit einer Weile unterwegs bin. Da geht es zum Beispiel darum, seine dunklen Stellen anzunehmen und Gott hinzuhalten. Sie ihm hinzugeben. Es gibt in meinem Leben Dinge, über die ich nicht zur Ruhe komme: Zeiten, in denen ich mich zermürbe wegen Verhaltensweisen, Versagen und Umständen, die zum Beispiel meine Kinder für ihr ganzes Leben geprägt haben. Ich arbeite daran, dies Gott hinzugeben und ihm damit zuzutrauen, dass sich diese Prägungen nicht negativ auf ihr Leben auswirken. Ich gebe meine Unvollkommenheit hin, meine Grenzen, mein Bild von mir selber: Da gibt es vergoldete Stellen, auch übertünchte und abgeblätterte. Das wegzugeben



macht frei! Denn ich gebe mich nicht einem Gesetz oder einem Ideal hin, sondern der erlösenden Liebe, die darin besteht, dass ich ganz und gar sein darf, wie ich bin. Auf dass ich nicht so bleibe... **Hingabe also nicht als Minus, sondern als Plus sehen, zum Beispiel: Zugewinn an Freiheit!**

MEINER SEHNSUCHT AUF DER SPUR

Ich höre bei Hingabe auch das Wort Gabe. Das heißt, mir meiner Gabe, Begabung bewusst sein, sie mit Leidenschaft einsetzen, sie hergeben für eine größere Sache. Und da dockt meine Sehnsucht an. Ja, das will ich, das kenne ich auch aus meinem Leben: Etwas mit Leidenschaft tun, mich für etwas ganz einsetzen, das habe ich erlebt, sowohl in der „Familienarbeit“ als auch in der erfüllenden Zeit als Missionarin in Costa Rica. An diese Aufgaben konnte ich mich hingeben, die Arbeit wurde mir nicht zu viel, ich tat sie gerne, weil ich ganz dabei war. Weil es mir entsprach, meiner Gabe, meiner Bestimmung. Nichts Schöneres, als die eigenen Gaben hinzugeben, damit sie weitergereicht werden an andere und etwas Neues entstehen kann. Könnte diese Sehnsucht ein Zeichen dafür sein, dass wir Menschen uns im Tiefsten hingeben wollen? Die Sehnsucht, an etwas teilzuhaben, das mehr als ich selber bin – weist das nicht auf unsere Veranlagung hin, uns nach Transzendenz auszustrecken? Wir suchen etwas, das uns aus der Selbstumkreisung holt. Und wir wollen an etwas glauben. Sinn des Lebens, Spuren hinterlassen, sichtbar werden! Wir wollen uns im Tiefsten verbinden und verbünden, mit anderen und mit Gott, wir sind uns nicht selbst genug. Hingabe schließt das demütige Erkennen ein, dass ich alleine nicht sonderlich wirksam bin, sondern die Herausforderung, die Aufgabe, die Anfrage von außen brauche. Ich will mich engagieren – da steckt das englische *engaged* drin im Sinne von: beschäftigt, verlobt sein, sich binden, sich hingeben.

Und ich denke an die Bibelworte, die davon sprechen, dass man sich findet, wenn man sich verliert, dass man aber verliert, was man festhält. **Hingabe also ist ein unabdingbarer Schritt für die Entwicklung der Identität, für das Finden seiner selbst.**

MIT HAUT UND HAAR

So langsam klingt das immer besser, jetzt ist Hingabe auf einmal etwas, das mich weiterbringt und nicht etwas, das mich ausbremst!

Gut, sich in und durch seine Gaben hinzugeben, dürfte nicht allzu schwerfallen. Auch das Hingeben meiner Ecken und Kanten klingt eher nach Befreiung. Wie sieht es aber mit meinen Wünschen aus? Mit meinen Zielen, meinen Ambitionen? Mit der Kontrolle über mein Leben? Da bringe ich manchmal die Worte „Dein Wille geschehe“ nur sehr stotternd über die Lippen. Ich spüre: mich ein bisschen hingeben, das geht nicht. Hingabe meint schon mit Haut und Haaren. Das ist riskant! Und die Aussage, dass Gott uns einen Wunsch nicht erfüllt, weil er etwas Besseres für uns hat, hilft nicht weiter. Das klingt nach Schönreden, denn ich habe es doch gar nicht in der Hand. Und eigentlich wäre das Loslassen eines Wunsches dann keine Hingabe mehr, sondern ein Tauschgeschäft. Nein, Hingabe ist, wenn man nicht weiß, wie es wird. Und das auch in Kauf nimmt. Ich habe erlebt, dass ich nach langen Jahren einen brennenden Wunsch doch nicht erfüllt bekam – und die Lücke bleibt bestehen. Die Kontrolle über die Erfüllung des Wunsches hatte ich nicht, so sehr ich auch gestrampelt habe. Ich buchstabiere immer noch, was es heißt und wie es geht, dies Gott hinzugeben. Und behutsam lasse ich zu, dass mich die Lücke auf ein anderes, tieferes Bedürfnis hinweist. Die Verheißung: „Er wird dir geben, was dein Herz wünscht“ bekommt eine neue Dimension – aber eben, ich bin noch nicht durch. **Hingabe heißt hier, die Kontrolle abgeben und vertrauen.**

AM ENDE NEUES LEBEN

Und es wird deutlich: Hingabe ist nur an eine Person sinnvoll, nicht an eine Idee. Denn nur einer Person kann ich vertrauen. Diese Person sagt zu mir: Es ist nicht dein Problem, es ist meines.

Wie, nicht mein Problem?! Sollen wir die Probleme nicht lösen, unser Leben nicht aktiv gestalten? Ist Hingabe also nur etwas Passives, ein Geschehenlassen?

Bei der ehelichen Hingabe zum Beispiel kommt das Beste überhaupt heraus – neues Leben! Kann es sein, dass dies das Urmodell von Hingabe ist, das auch für alle anderen Lebenssituationen gilt? Moment mal, wenn ich von Urmodell spreche, dann blitzt der Gedanke an die Dreieinigkeit auf: Das Urmodell von drei einander hingegebenen Personen, die zusammen Eine sind. Durch diesen Einen Willen wird Leben möglich. So auch bei mir kleinem Menschen: Nur meine Hingabe macht es möglich, dass ich überhaupt aufnahmefähig werde für Gottes Impulse und seinen Willen. Und das ist ein aktiver Akt, das geht nicht von alleine oder nebenher. Es braucht mein ganzes Ja dazu. Das ging mir bei unserer Eintrittsfeier in die OJC-Kommunität durch und durch: Mein Ja macht einen Unterschied. Und als dann 40 voll zurechnungsfähige Personen mir ihr „Ja“ erwiderten, war das ein Moment voller Intensität und Ernst. Ein Akt der Hingabe ... Meine Aufgabe darin: es anzunehmen. Und in mir verfestigt sich der Gedanke, dass dies unsere Lebensberufung ist: uns lieben zu lassen. Gottes Hingabe ist Grundlage und Voraussetzung meiner eigenen Hingabe, nicht umgekehrt. **Meine Hingabe ist also Antwort, nicht Angebot.**

CHRISTUS, DER RESTAURATOR

Ein kurzer Bericht in den Medien über die Restaurierung des Isenheimer Altars hat meine Aufmerksamkeit erregt: Die düstere Kreuzigungsszene ist so

dunkel, weil mehrere Firnissschichten über die Jahrhunderte die Farbe getrübt haben. Der Firnis sollte dem Schutz der Farben dienen. Dadurch wurde der Himmel hinter dem Kreuz nahezu schwarz. Nun versucht man, mit Wattestäbchen und Pinselchen diesen Firnis zu entfernen – und siehe da: Der Himmel der Kreuzigungsszene erstrahlt in Azurblau, der ganze Altar ist ein Feuerwerk in leuchtenden Farben! Das ist ein Bild für mein Leben: Wo ich Schutzschichten aufbaue, verdunkeln sich meine Farben, meine Gaben, mein Wesen. Hingabe bedeutet, Christus zu erlauben, mit Wattestäbchen und Pinselchen, manchmal auch mit Schmirgelpapier, die Schichten zu entfernen, damit die ursprüngliche Schönheit wieder sichtbar wird – zur Freude vieler! Ja, ich weiß keinen anderen Restaurator, der mit mir fertig werden könnte, mit meinen Schutzschichten, meiner Patina, meinen zum Scheitern verurteilten Verbesserungsversuchen.

Für alle, denen das Wort Hingabe immer noch zu schwer klingt: Man darf es durch „Vertrauen“ ersetzen. Nicht minder schwierig, nicht weniger schön. Ich kann heute noch das Gefühl nachempfinden, wie es war, wenn meine Kinder ihre kleinen Hände in meine gelegt haben, damit ich ihnen eine Treppe hinaufhelfe. Sollte Gott nicht dieselbe Rührung, dieselbe Freude empfinden, wenn ich meine Hand in seine lege?

Ich habe das Wort Hingabe lieb gewonnen. Und wage es: **Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen, ... dann wirft man sich Gott ganz in die Arme. (D. Bonhoeffer)**

Gerlind Ammon-Schad lebte mit ihrer Familie 18 Jahre in Costa Rica, bevor sie 2014 nach Deutschland und in die OJC kam. Sie und ihr Mann Bernhard sind im Herbst 2018 in die OJC-Kommunität eingetreten.




VON ANTJE VOLLBRECHT

NUR WER EINEN WILLEN HAT, KANN IHN FREIGEBEN

EINGEBUNGEN ZUM ABSCHNITT „HINGABE“ IN DER GRAMMATIK DER OJC-GEMEINSCHAFT

Sich hingeben wollen viele – die Frage ist: woran sich hingeben oder an wen und mit welchem Ziel?



Sich hingeben heißt sich riskieren.
Unser Leben ist hochriskant.
Wir verschenken uns an Jesus Christus,
wir erkennen an, dass wir ihm gehören.

Hingabe ist beides: wonach wir uns sehnen und was uns aufgetragen ist.

Wir sehnen uns, als hingeebene Menschen zu leben. Darin sind wir Ebenbilder unseres Schöpfers. Das ist gewissermaßen unser „Bauplan“: Gott selbst gibt sich ganz hin, er hat sich riskiert.

Unsere Hingabe ist eine Antwort auf seine Hingabe, die zuerst war: *So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben* (Joh 3,16).


Zugleich ist es das, was uns aufgetragen ist: als hingeebene Menschen, als Kinder des Lichts zu leben. Es darf uns alles kosten. Wir wollen *unser Leben als ein lebendiges Opfer geben* (Röm 12,1).

Hingabe geschieht zuallererst in der Beziehung des einzelnen Menschen zu Gott. Sie ist eine Entscheidung aus Liebe zu Jesus Christus. Diese Liebe kann kein Mensch machen. Gott selbst hat sie in unsere Herzen ausgegossen. Entscheidend ist: Wie steht es zwischen Gott und mir? Weil uns die leidenschaftliche Liebe von Jesus berührt hat und

nicht loslässt – weil wir einen Weg suchen, ihm angemessen zu antworten. Er hat uns dem Tod entrissen – wie anders antworten, als mit unserem ganzen Leben?

Deshalb ist sie unsere Antwort, die Anerkennung mit unserem ganzen Wesen auf den Ruf Jesu „Folge mir nach“: nicht *etwas* geben, sondern uns selbst. Nicht an etwas verschenken, sondern an jemanden: an unseren Schöpfer. Unkalkulierbar und der eigenen Verfügungsgewalt entzogen.

Hingabe ist auch Antwort auf Gottes Ruf, wie Gott mich gemacht hat – ist ein Einnehmen des gegebenen „Landes“. In Körper, Gaben, Fähigkeiten, Charakter, Beruf liegen Verheißungen! Es ist ein Einnehmen des verheißenen Landes und darin einwohnen.



Und wir tun es freiwillig, entschieden und mündig: Nicht aus Angst, sondern im Vertrauen. Nicht unter Druck, sondern in Freiheit. Nicht unbedacht, sondern nach reiflicher Überlegung.

Gottes Liebe ist freiwillig, bedingungslos, treu und fruchtbar¹.

So soll unsere Entscheidung auch sein.


In freiem Willen: frei vom Druck anderer Menschen, frei von innerem Druck. In geklärten Verhältnissen. Wir haben Entscheidungsalternativen erkannt, benannt, bedacht und uns bewusst für

diesen Weg entschieden. Wir hatten die Wahl. Schon Adam und Eva hatten alle Entscheidungsfreiheit. Gott will unsere freie Entscheidung – unser freiwilliges Ja zu ihm.

Wir haben gemerkt, dass Jesu Anfrage an uns eine entschiedene Antwort braucht. Nicht entscheiden ist auch entscheiden, sagt man, aber das reicht nicht. Das Leben wächst bei Ja und Nein². Durchmogeln ist unmöglich, wenn er fragt: *Was willst du?* (z. B. Mk 10,51) und wenn er ruft: *Folge mir nach* (z. B. Mk 10,21).

Wir lassen nicht – wie noch unmündige Kinder – andere Menschen Entscheidungen über unser Leben treffen. Wir versuchen die Tragweite und Konsequenzen unserer Entscheidung zur Hingabe zu erkennen und übernehmen die Verantwortung für das, was wir tun und lassen.

Das tun wir im Vertrauen. Gott hat uns gemacht. Er weiß, aus welchem Stoff wir sind (Ps 103,14), und was einem jeden von uns innewohnt. Wir geben Gott, was ihm gehört: wir sind sein Eigentum. Wie der Ton dem Töpfer gehört, ihn nach seinem Belieben zu formen³. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass dieser Töpfer noch bei jedem Ton nachspürt, aus welchem Material er ist und zu welcher Form und welchem Dienst er am besten zu formen ist. Was am allerbesten passt, um alles, was angelegt ist, auszukosten, um den ganzen Kern zur vollen Geltung zu bringen. Dieser Töpfer schaut den Ton an, er spürt zu ihm hin, um ihn bestmöglich einzusetzen zu dem, was diesem speziellen Stück Ton innewohnt. Da hinein wollen wir uns einfügen. So kann Gott etwas in die Welt bringen, was uns einzelne Menschen weit übersteigt.



Lerne deinen eigenen Willen kennen und artikulieren, sei bereit, ihn auch loszulassen – im Vertrauen, dass Frucht daraus erwächst. Du musst dich nicht durchsetzen.

Hingabe bedeutet: „Dein Wille geschehe“.

Es braucht eine Menge Mut, ehrlich die Frage „Was willst du?“ zu beantworten.

Den eigenen Willen kennen, ihn zu bilden und zu vertreten, gehört aber zum Kern des Menschseins. Jesus fragt oft Menschen, denen er begegnet, was sie wollen. Wer Willensbildung verweigert, nimmt die Frage Jesu und sich selbst nicht ernst. Wenn wir diese innere Auseinandersetzung verweigern, verweigern wir unser Menschsein! Nicht selten steckt dahinter Angst und Vermeidungsverhalten: Wo zwei Willen aufeinander treffen, kann es zum Konflikt kommen⁴. Stellt man sich diesem Konflikt und wird er ausgetragen, kann eine tiefere Beziehung wachsen, größere Liebe reifen.

Wer den eigenen Willen nicht kennt, steht in der Gefahr, sich durch äußere Einflüsse bestimmen zu lassen, passiv fremden Willen und fremden Anspruch zu dulden und zu erdulden. Auch inneren Einflüssen, z. B. Gefühlsregungen, wird man leicht nachgeben, wenn man nicht um den eigenen Willen weiß. Es gelingt nicht, eigene Ziele zu formulieren und zu erreichen. Frust, ein Gefühl, fremdbestimmt zu sein, können sich einstellen, und die Schuld dafür beim Anderen gesucht werden. So wird die Gemeinschaft mit anderen Menschen und die eigene Beziehung zu Gott gefährdet.

Auf vertrauendem Loslassen des eigenen Willens liegt Verheißung. Zum reichen Jüngling sagt Jesus: *Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach* (Lk 18,22).


Den eigenen Willen in die Mitte legen. Teilen. Mitteilen. Sichtbar machen für den Anderen, für Gott. Etwas zu verlieren, Verlierer zu sein, ist nicht schön. Schwäche nagt am Selbstbild, eigener Schwäche begegnen ist unangenehm. Komme ich zu kurz?

Du musst dich nicht durchsetzen. Selbst wenn ich von der Richtigkeit meiner Auffassung überzeugt bin: wenn ich verbissen kämpfe und das Maß verliere, wenn es nicht mehr um die Sache, sondern um Durchsetzen des Eigenen geht, auch dann gefährde ich die Beziehung zu anderen Menschen und zu Gott. Und ich verhindere, dass aus dem,

was von allen eingebracht für alle sichtbar in der Mitte liegt, Neues hervorgehen kann.

Hingeben ist einwilligen ohne Bedingungen. Es ist eine Haltung des Herzens. Hingeben hat nichts mit Pflichtbewusstsein zu tun. Es geht nicht um einen Tausch. Es gibt keine Aussicht darauf, etwas zurückzubekommen. Hingabe berechnet nicht, sie erwartet keine Gegenleistung. Sie weiß nicht, was daraus wird: Dein Wille geschehe.

Das ist nur im Vertrauen möglich. *In der festen Zuversicht dessen, was man hofft, und im Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht* (Hebr. 11,1). Dieses Vertrauen speist sich aus den vielen Erfahrungen der Alten, die im Glauben Gottes Zeugnis empfangen haben, der Generation der Gläubigen vor mir, der Gläubigen meiner Generation und den selbst gemachten Erfahrungen mit Gott, die zuversichtlich hoffen lassen.



Aus einer Gemeinschaft hingegebener Menschen lässt Gott etwas hervorgehen, was unsere Möglichkeiten übersteigt: ein Gefäß seines Heiligen Geistes.

Unser Wunsch ist, dass Gott uns gebrauchen kann in dieser Welt.

Jesus sagt: *Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun* (Joh 14,12). Daran wollen wir glauben, daran mitwirken. Den Staffelstab des Glaubens von den Alten übernehmen, durch unsere Generation tragen und an die Jungen weitergeben.

Viele Menschen sehnen sich nach Frieden. Sie meinen einen Frieden, den die Welt nicht geben


kann. Sie brauchen eine Begegnung mit dem Gekreuzigten, der mit ihnen leidet, der alle Verletzungen, alle Wunden kennt. Sie brauchen Begegnung mit dem Auferstandenen, der den Tod überwunden hat. Und sie brauchen eine Begegnung mit dem, der zur Rechten des Vaters sitzt und alle zu sich ziehen will.

Wir geben uns hin an Christus und vertrauen, dass der Geist des Herrn, der den Tod überwand, leidenschaftlich in unserem Leben wirken kann und das Licht aufstrahlt für Viele.⁵

Unsere Hingabe ist eine Entscheidung aus Liebe zu Jesus Christus aufgrund der erfahrenen, erlebten Barmherzigkeit des lebendigen Gottes, damit die Menschen dieser Welt von der Liebe ihres Schöpfers erfahren.

Anmerkungen:

- 1 Zit. nach Gams, Corbin und Birgit, Vision Liebe, Handout zum Seminar Leib, Liebe, Sexualität – Eine Vision für den Menschen, 3. Aufl., S. 23 f
- 2 Eugen Rosenstock-Huussy
- 3 Bild vom Töpfer vgl. Jes 64, 7; Jer 18, 1 ff.; Röm 9, 21
- 4 Prägnante Auseinandersetzung um das Finden des eigenen Willens: Alex Lefrank, Was ich will – Zum Unterschied zwischen echtem und falschem Leiden, abgedruckt in Brennpunkt Seelsorge Heft 3/2007.
- 5 Vgl. Die OJC Kommunität mit Dominik Klenk, Wie Gefährten leben, Basel 2013.



Antje Vollbrecht ist Juristin, gehört seit 16 Jahren zur OJC und ist 2013 in die Kommunität eingetreten.

VON RUDOLF M. J. BÖHM

ICH BIN – NICHT DU!

SELBSTBESTIMMT IN BEZIEHUNG LEBEN





In allen drei Evangelien findet sich der Ausspruch Jesu: *Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.*¹ Das ist erst einmal schwer zu verstehen, denn es widerspricht unserem Streben nach Unabhängigkeit und Selbstbehauptung. Natürlicherweise wollen wir unser Leben selbst sichern und schützen. Im Gegensatz dazu lehren uns die Väter und Mütter des Glaubens, sich völlig selbstvergessen für andere aufzuopfern und hinzugeben, wie es z. B. Mutter Teresa, Madeleine Delbrêl, Janusz Korczak, Maximilian Kolbe getan haben.

GEWINNEN UND VERLIEREN

Worauf zielt also dieses tiefgründige Wort Jesu? Zunächst meint man, es bedeute, sich in einem heroischen Akt des Selbstverzichts völlig aufgeben zu müssen. Unwillkürlich regt sich dagegen – keineswegs zu Unrecht – ein innerer Widerstand. Bei genauerem Hinsehen stellen wir fest, dass es nicht heißt: *...wer aber sein Leben verliert, wird es gewinnen*, sondern: *...wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen*. Und das ist der Unterschied.

Wer anderen gerne hilft und Gutes tut, erscheint als angenehmer und hoch zu schätzender Partner, Erzieher und Mitarbeiter. Doch kann sich hinter dieser Dienstbarkeit auch ein Egoismus verstecken. Man braucht und genießt es, gebraucht zu werden. Die natürliche Liebe will den geliebten Menschen für sich haben und möglichst ungeteilt besitzen. Wer aber mit der Liebe Jesu liebt, der will die Menschen für Gott und nicht für sich. „Begegnung mit dem Anderen bedeutet, ihm uneigennützig die volle Zuwendung zu schenken und ihn nicht für das eigene Erleben zu missbrauchen. ... Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht die Begegnung.“²

Das gilt für die fremde Seele wie für die eigene und für jedes äußere Gut: Wer ängstlich darauf aus ist, zu gewinnen und zu bewahren, der verliert. Wer sich an Gott hingibt, der gewinnt.

ZWISCHEN SICH BEHAUPTEN UND SICH VERLIEREN

Wir bewegen uns zwischen den zunächst gegensätzlich scheinenden Polen *sich verlieren* und *sich behaupten*, die dennoch bei genauer Betrachtung wesenhaft zusammengehören. Jeder Pol hat sowohl eine beglückende als auch ängstigende Seite. Das Gefühl, „eins mit sich selber“ zu sein, zu sich selber zu stehen, baut die Seele auf. Auf der anderen Seite sehnt sich jeder Mensch nach einem Ort, an dem ihm nichts passieren kann. Bei dem Versuch, auf der sicheren Seite zu sein, verschanzen wir uns gern in Eigensinn und Rechthaberei. Aus Angst, infrage gestellt zu werden, lassen wir nichts mehr an uns heran, verriegeln unser Herz und geraten in zunehmende Isolation.

Es macht glücklich, über die engen Grenzen hinauszuwachsen, sich selbst zu überschreiten und neue Möglichkeiten der Selbstverwirklichung zu entdecken. Die Aussicht auf etwas Neues kann uns Anstoß zur Veränderung geben und lässt die Hoffnung wachsen, dass wir zu mehr als dem bisher Bekannten fähig sind. Für Menschen, die unter einem zu engen Korsett ihrer selbst leiden und es schließlich wagen, sich auf eine neue Aufgabe oder auf ihre Mitmenschen näher einzulassen, hat das eine befreiende Wirkung. Wo wir etwas praktisch in die Tat umsetzen, was unsere bisherigen Grenzen weitet, eröffnet sich uns ein noch nie dagewesener Freiraum.

Auf der anderen Seite kann es sehr schmerzhaft sein, für einen neuen Weg alte Gewohnheiten loszulassen und sich von alten Sicherheitskonzepten zu trennen. Dabei beherrscht uns vor allem die Angst, die Kontrolle zu verlieren, unterzugehen, vernichtet zu werden. „Ich habe mich nicht mehr in der Hand; ich weiß gerade nicht mehr, was mit mir passiert“, so drücken es Menschen, die den Boden unter den Füßen verloren haben, manchmal aus.

Hingabe hat immer etwas mit Liebe zu tun und

gilt als ihre höchste Ausdrucksform. Die Liebe ist ein Vorgang der Transzendenz: „In der Liebe überschreitet der Mensch sich selbst. Er lässt sich los, weil ihm am anderen liegt, weil er will, dass das Leben des anderen gelingt. Wahre Liebe hat das Wohl des anderen im Sinn: das Wohl meines Ehemannes, meiner Ehefrau, meiner Kinder, all derer die mir anvertraut sind. Ein Mensch, der liebt, ist nicht mehr sich selbst der Maßstab und er weiß, er ist nicht das Zentrum der Welt. Die Liebe weitet meinen Horizont, mein Herz und befreit mich von meiner Ichzentriertheit.“³ Aus der Perspektive Gottes gesehen findet sich der Mensch nur dann, wenn er sich schenkt. Der reinste Widerspruch also. Der Mensch kann noch so viele Theorien hören und studieren, „er bleibt sich selbst doch unerklärlich, bis er sich in der Liebe hingibt“⁴. Auf diese Weise wird z. B. Sexualität als Aufhebung der Ichgrenzen als zutiefst beglückend erlebt. Eva entdeckt sich in dem Moment, in dem sie sich schenkt. Bis dahin weiß sie nur theoretisch: „Ah, ich habe eine Würde, ich bin nicht etwas, ich bin jemand!“ In der Erfahrung, von Adam bedingungslos angenommen zu sein, erfährt sie es wirklich und natürlich ebenso umgekehrt. Sie hat sich verloren und gerade dadurch gewonnen.

Dieses Schwingen zwischen den Polen Selbststand und Hingabe ist, was zu einem geistig-geistlichen Wachstum führt. Diese Zweifelt ist in allem zu erkennen, was wir wahrnehmen, und nach uraltem jüdischen Verständnis ein Nachhall des ursprünglichen Schöpfungsaktes. Als Gott „Es werde!“ spricht, wird durch jeweils zwei Gegenpole – Tag und Nacht, Himmel und Erde, Sonne und Mond – aus dem Chaos das wunderbar geordnete Haus seiner Schöpfung. Immer sind es zwei Pole, die voneinander geschieden werden, um die Ordnung herzustellen. Gegenpole sind also notwendig für unsere Lebendigkeit. Sie sind zwei gleichberechtigte Erscheinungen und bilden nur zusammen das Ganze der Wirklichkeit. Niemals kann das eine ohne das andere sein. Es gibt nur eine Ausnahme: das Böse darf nicht als eine notwendige, das Gute ergänzende Wirklichkeit betrachtet

werden. Das ist eine zutiefst unchristliche Lehre. Das Böse ist nicht komplementär, nicht das Gute ergänzend und vervollständigend. Nach biblischem Zeugnis ist das Böse einfach verdammenswert, Punkt.

ZWISCHEN EIGEN UND FREMD

Es kann also nicht weise sein, einen der Pole absolut zu setzen – weder alles autonom bestimmen zu wollen, noch sich ganz zu verlieren und zu verschwinden. Auch wenn das Ziel unseres Lebens in einer wachsenden Hingabe an Gott erreicht wird, kann ich mich bei jedem meiner Schritte für oder gegen Gottes Angebote entscheiden, und zwar freiwillig! Gott nimmt nur, was ich ihm freiwillig gebe. Gott tut unserer Freiheit niemals Gewalt an. Es gibt keine echte Hingabe ohne Selbstständigkeit und Willensfreiheit. Echte Hingabe ist nur möglich, wenn ich weiß, wer ich bin und in Freiheit über mich selbst verfüge. Es ist ein Zeichen für seelische Erkrankung, wenn jemand sich nicht abgegrenzt erlebt von dem, was außerhalb von ihm ist. Der Unterschied zwischen eigen und fremd ist von zentraler Bedeutung für unser Leben. Wenn wir unterschieds- und wahllos alles hinein- und herauslassen, ohne es in geordnete Bahnen zu bringen, ist unser Leben in Gefahr. Wir stehen im Spannungsfeld von unterschiedlichen Meinungen, Erwartungen, Bedürfnissen, Emotionen und Werten. Sie zusammenzuführen und gegeneinander abzuwägen, dabei zu berücksichtigen, was für uns selbst richtig und wichtig ist, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben! Die Aussage: „Ich möchte mich ganz hingeben, mich ganz im Anderen verlieren“, ist ungesund. Wer sich ganz zugunsten eines anderen oder einer Sache – und sei sie noch so wichtig – aufgibt, kann weder sich selbst noch andere schützen und versinkt schließlich im Chaos der Gestaltlosigkeit. Jesus hat uns mit seinem Leben veranschaulicht, was eine starke Persönlichkeit ist. Einerseits offenbarte er seine Größe im Dienen bis zur Hingabe des eigenen Lebens, andererseits grenzte er sich scharf ab, stieß seine Mitmenschen vor den Kopf und enttäuschte ihre Erwartungen. Immer wieder zog er sich zum Gespräch mit seinem Vater

zurück, ohne Rücksicht auf die Erwartungen anderer. Zumindest auf den ersten Blick erscheint sein Verhalten gegenüber seinen Eltern, vor allem gegenüber seiner Mutter, an einigen Stellen brüskierend (vgl. Lk 2,41-52; Joh 2,1-11, u.a.).⁵

ZWISCHEN ABHÄNGIG UND FREI

Diese Zweiheit von Ich und Du, Eigenständigkeit und Verbundenheit in Beziehungen, ist die Voraussetzung für Begegnung. Ich bin ich und ich bin nicht Du. Es gibt keine Hingabe ohne Ich- bzw. Selbstbewusstsein, das auf dem Bewusstsein der persönlichen Würde beruht.

Die Wahrnehmung seiner Einzigartigkeit ist eine Grunderfahrung des Menschen bereits im Paradies. Das Ich-Bewusstsein des Menschen, das uns heute so selbstverständlich ist, hat sich erst im jüdisch-christlichen Raum entfaltet. Gottes bedingungslose Liebe lässt ihn seine unverwechselbare Einzigartigkeit erfahren als eine tiefe Gewissheit: Ich bin um meinetwillen geliebt, so wie ich bin, und bin Herr meiner selbst. In Freiheit und Verantwortung vor Gott kann ich selbst bestimmen, und niemand hat das Recht, mir etwas aufzudrängen, was ich nicht selbst will. Gesunde Beziehungen setzen Eigenständigkeit, einen gesunden Selbststand und damit Unabhängigkeit voraus, sind also wünschenswert und liegen ganz in Gottes Absicht.

In diesem Zusammenhang ist das Jesuswort: *Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen* zu verstehen als ein Prozess in vielen kleinen Schritten, der gleichzeitig Glück, Angst und Schmerz in sich birgt. Das Glück: Ja, Gott sei Dank, ich beginne, das Leben in seinem wahren Sinn zu sehen. Die Aussicht auf das bevorstehende Neue lässt mich innerlich aufleben. Der Schmerz: Ich muss mich dafür von meinem Sicherheitskonzept trennen, was umso schwerer ist, je länger ich damit gelebt habe. Die Angst: Ich begeben mich auf einen neuen Weg und fühle mich noch nicht genügend ausgerüstet.

Wir können das sehr gut erkennen an den unausweichlichen biologischen Revolutionen, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens durchlaufen

muss. In der Pubertät werden wir in eine Verwandlung hineingezwungen. Plötzlich ist alles anders und das ist oft schmerzhaft. „Bin ich hässlich, bin ich schön?“, wird zu einer der Fragen eines Mädchens vor dem Spiegel. Das Selbstwertgefühl fällt bis auf den Nullpunkt. Beim Jungen ist es nicht anders. Er leidet unter plötzlichen Stimmungsschwankungen, ist verunsichert und fühlt sich in seinem Körper unwohl. Unter diesen Schmerzen werden wir quasi transformiert – vom Kind zum Erwachsenen, zu Frau oder Mann. Wir können uns dem nicht entziehen, d. h. wir werden in eine Hingabe hineingezwungen, die unsere bisherigen engen Konzepte aufsprengt. Auf diese Weise vollzieht sich unsere Selbstwerdung immer wieder in der Spannung zwischen Selbststand und Hingabe.

Jesus sagt: *Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!* (Mt 5,43-48). Vollkommenheit im biblischen Sinne hat nichts mit Perfektsein zu tun, sondern meint das Maß der Hingabe des Herzens an Gott: Ganz von Gott abhängig sein. Selig sind die Armen, die sich selbst nichts zugutehalten und alles von Gott erwarten. Je ärmer einer vor Gott ist, umso vollkommener ist er. Arm werden wir, indem wir die Erfahrung, dass Gott uns in unserer Schwäche annimmt, bewusster in unser Leben hineinholen. Entscheidend dabei ist der Wille, mit dem sich ein Mensch täglich neu Gott ganz zur Verfügung stellt – um geschehen zu lassen, was Gott an ihm, mit ihm und durch ihn tun will. Gott sagt Ja zu uns: Mach aus dir ganz viel; stell dein Licht nicht unter den Scheffel; vergrab nicht deine Talente; versuche deiner Bestimmung so nah wie möglich zu kommen!

LIEBEN UND ANNEHMEN

Aus dem Zuspruch Gottes *Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!* (Jes 43,1) entsteht jenes Ich-Bewusstsein, ganz geliebt zu sein. Jesus lehrt seine Jünger: Sprecht Gott mit „Du“ an und mit „Vater“. Im Vaterunser findet die Ich-Du-Beziehung zu Gott ihren vollkommensten Ausdruck.

Das lateinische Wort für glauben heißt „credere“ und ist abgeleitet von „cor dare“, was bedeutet: „das Herz geben“. Glauben heißt, sein Leben auf Gott hin gründen, beinhaltet Vertrauen und Wagnis, das Überschreiten der eigenen Grenzen und sich ganz Gott hingeben. In dieser Weise beten wir: Dein Wille geschehe. Jesus hat im Gebet immer die Einheit mit dem Willen des Vaters gesucht. In dieser Einheit blieb Jesus diese abgegrenzte und authentische Person. Das ist unser aller Aufgabe: wir selbst zu sein und gleichzeitig uns immer wieder zu überwinden, nicht um uns ganz im anderen zu verlieren, sondern um uns neu zu finden. Das ist ein ganz tiefes Paradox in der menschlichen Natur. Zur Verwunderung des Verstandes werden zwei Pole miteinander verbunden. Wenn ich heute 1000 Leute fragen würde, ob sie jemand anderes sein möchten, als der sie sind, würden die meisten antworten: „Nein, ich möchte der Mensch sein, der ich bin!“ Jeder besteht auf seiner eigenen Person. Wenn man den gleichen Leuten die fast gleiche Frage stellt: „Möchtest du genauso bleiben wie du jetzt bist?“, dann werden wahrscheinlich viele erschrocken abwehren: „Auf keinen Fall, ich möchte mich verändern!“ Das zeigt, dass die Menschen einerseits darauf bestehen, sie selbst zu sein, andererseits ebenso darauf bestehen, sich verändern zu können. Der philosophische Sprachkomiker Karl Valentin sagte: „Mögen hätte ich schon wollen, aber dürfen habe ich mich nicht getraut.“

Der schlesische Dichter Angelus Silesius hat das in dem kurzen Satz auf den Punkt gebracht: „Werde, du bist!“ Das heißt: Du bist eigentlich der, der du noch nicht geworden bist und du kannst der werden, der du schon immer warst. Das lässt sich nur zusammendenken mit Gottes bedingungsloser Liebe in der Unterscheidung von Person und Verhalten. Auch wenn wir immer wieder sündigen, Gott sieht mehr in uns als unser Verhalten; er sieht uns auf das hin, was gut ist in uns, was unserer Ebenbildlichkeit entspricht.

Auch wenn die Taten eines Menschen böse sind, ist er von Gott angenommen. Die bedingungslose

Liebe bezieht sich auf die Liebe zum Anderen, nicht auf sein Tun. Wenn man jemanden verändern will, muss man ihn so annehmen, wie er ist, damit er das werden kann, was er sein soll. Dieses Angenommensein hilft, uns selbst zu entdecken und sehr oft auch, an uns selbst zu glauben. Sie lässt uns spüren: Ich bin mehr als mein Tun, auch mehr als mein Fehlverhalten.

Wenn wir die Pole Selbststand und Uns-selbst-Überschreiten nicht in uns hätten, könnten wir den Imperativ „Werde der du bist!“ gar nicht verstehen. Aber nahezu jeder Mensch spürt sofort, dass das genau das ist, was er will: „Ich möchte noch mehr zu der Person werden, die ich eigentlich bin.“ Jesus schlägt uns den Umweg über ihn vor. Wenn du tust, was ich dir anbiete, wenn du dich auf mich ausrichtest, so wie ich dir vorgegangen bin oder wie ich neben dir gehe und in dir wirke, dann wirst du dich gewinnen. Er weiß: Wer sich behält (im Sinne von: wer sich nicht transformieren lässt, wer darauf besteht, so zu sein wie er sich das vorstellt), wird sich verlieren. Und wer sich verliert um seinetwillen, der wird sich gewinnen. Jesus sagt nicht: „Lass dich ganz los, mach dich als Person überflüssig“, sondern: „Lass das enge Konzept von dir los und lass dich ein auf das Leben, das ich für dich vorbereitet habe und das als Möglichkeit in dir angelegt ist.“

Buber erinnert an Rabbi Sussja, der kurz vor seinem Tod gesagt hatte: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose gewesen?‘ Man wird mich fragen: ‚Warum bist du nicht Sussja gewesen?‘“⁶ Buber fasziniert an der chassidischen Lehre, dass alle Menschen „in der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften und ihrer Neigungen“ einen Zugang zu Gott finden können. In jedem Menschen lebt etwas Kostbares, das in keinem anderen ist. Doch diesen Reichtum zu entdecken, liegt in der Verantwortung eines jeden Einzelnen. So schreibt Buber: „Was aber an einem Menschen ‚kostbar‘ ist, kann er nur entdecken, wenn er sein stärkstes Gefühl, seinen zentralen Wunsch, das in ihm, was sein Innerstes bewegt, wahrhaft erfasst.“⁷

Solange wir in diesem menschheitsgeschichtlichen Kontext bleiben, bleibt auch die Frage: Wie transformiere ich mich? Was ist der nächste Entwicklungsschritt, um in eine größere Freiheit hineinzugehen, wohin Gott uns führen möchte? Öffnen wir uns, werden wir empfänglich für das unbekannt Neue, lassen wir uns an die Hand nehmen, lassen wir uns verwandeln.

Anmerkungen:

1 Mt 10,37–42; Mt 16,21–27; Lk 9, 23 u. 24

2 Vgl. Martin Buber, *Einsichten*, Wiesbaden 1953, S. 50

3 Ansprache von Papst Johannes Paul II. am Brandenburger Tor, Berlin, 23. Juni 1996

4 Vgl. Papst Johannes Paul II. in *Redemptor hominis*, 10

5 Ich denke dabei etwa an den zwölfjährigen Jesus, der sich ohne ein Wort zu sagen drei Tage lang im Tempel aufhielt, während seine Eltern ihn unter Schmerzen und großen Ängsten suchten. Als sie ihn schließlich finden und fragen: „Warum hast du uns das angetan?“, antwortet er ganz kantig, wie Eltern pubertierender Kinder es sicher kennen: „Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?“

6 Martin Buber, *Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre*, Heidelberg 1986, S. 14ff

7 Ebenda, S. 18



Rudolf M. J. Böhm ist Seelsorger und Referent und lebt in Greifswald, in der OJC-Auspflanzung.

VON MONIKA ZOLLIKER UND STEFAN HUMBEL

STELLE MICH, WOHIN DU WILLST

MIT JOHN WESLEY BETEN

STELLE MICH, WO

**Jesus,
ich gehöre nicht mehr mir,
sondern dir.**

Die Welt lehrt dich: dein Leben gehört nur dir.
Gott will dir zeigen: dein Leben ist sein
Geschenk an dich.
Lass dich auf ihn ein und du bist in dieser
Beziehung getragen.

**Stelle mich, wohin du willst.
Geselle mich,
zu wem du willst.**

Wechsel und Veränderung prägen unser Leben.
Beziehungen werden eingegangen und wieder
aufgelöst.
Gott entwurzelt nicht. Gott stellt dich auf
sicheren Grund, auf dem Beziehungen zu Mit-
menschen wachsen können.

**Lass mich wirken,
lass mich dulden.**

Die Welt hat ihre eigenen Gesetze.
Wer Spuren hinterlässt, bleibt im Gespräch.

Gott setzt andere Schwerpunkte. Er schenkt
beflügelnde Zeiten der Fülle, aber auch Zeiten
der Leere, in denen du bewusst schweigst,
wartest und duldest.

**Brauche mich für dich
oder stelle mich
für dich beiseite.**

Die Arbeitswelt stellt Menschen rücksichtslos
beiseite und lässt sie verbraucht und müde
zurück.

Gott will dich in seinen Dienst stellen, ohne
dich zu verbrauchen oder zu missbrauchen.
Aus der Hektik des Alltags öffnet er Wege zur
Ruhe, auf denen du dich geborgen weißt.

**Erhöhe mich für dich,
erniedrige mich für dich.**

Unsere Gesellschaft bejubelt heute Menschen,
die sie morgen demontiert und erniedrigt.
Gott will dir zeigen, dass du nicht Mittelmaß
bist, sondern Großes zu leisten vermagst.

HIN DU WILLST

Er mutet dir auch Leid und Not zu. In beidem aber ist Gott mit dir.

**Lass mich erfüllt sein,
lass mich leer sein.**

Der Mensch versucht verzweifelt, Leere zu vermeiden. Angst lässt ihn nach „Füllmaterial“ greifen.

Gottes Fülle bedrückt nicht, sie beflügelt und befreit. Er sichert dir zu, dass auch in leeren Momenten, in denen du nichts fühlst und glaubst, seine Gegenwart dich umgibt.

**Lass mich alles haben,
lass mich nichts haben.**

Die Welt diktiert: Wer nicht um alles kämpft, hat bald nichts mehr. Nur Idealisten, Träumer und Spinner verzichten.

Gott spricht dir zu: Genieße dankbar deine materiellen Güter. Hadere nicht, wenn du mit weniger auskommen musst. Nichts soll sich zwischen dich und mich stellen.

**In freier Entscheidung
und von ganzem Herzen
überlasse ich alles
deinem Wohlgefallen
und Walten.**

Sprechttext von Monika Zolliker und Stefan Humbel zum Hingabegebet aus der „Feier zur Erneuerung des Bundes mit Gott“ der Evangelisch-Methodistischen Kirche (EMK)

...SO AUCH AUF ERDEN

DAS WAGNIS DES VATERGEBETS

Die Bitte *Dein Wille geschehe* wird gebetet vor dem dunklen Hintergrund einer Welt, in der eben dieser Wille notorisch nicht geschieht. Oder sollte es Gottes Wille sein, dass die Völker sich gegenseitig vertilgen, dass Gotteshäuser und Wohnstätten in den Staub sinken? Oder ist das alles nicht vielmehr der Wille der Menschen, die es getan oder als Reaktion ausgelöst haben? Ist es also nicht gerade jener Wille, der zu den Ratschlüssen Gottes in Opposition steht, – und den Gott nun einmal an sich selbst dahingegeben hat, damit er sich austoben und an seinem eigenen Schrecken die tödliche Richtung seines Verlorenseins erkennen könne?

Aber wir brauchen nicht nach außen zu blicken: Ist alles das, was in unsern eigenen Herzen rumort – die hadernden Gedanken, der Sorgengeist und die Lebensangst, der Egoismus in unserem Verhalten zum Nächsten –, ist das nicht alles unser eigener Wille, der nicht müde wird, mit herrischem Griff die Türklinke nach oben zu drücken, wenn Gott an die Tore unseres Herzens pocht? Ist es nicht unser eigener Wille, bei dem wir im Grunde so unglücklich sind und von dem wir erlöst sein möchten, wenn wir rufen: *Dein Wille geschehe?*

RUF AUS DER TIEFE

Diese Bitte ist ein Ruf aus der Tiefe. Darum gelten ihr auch alle Verheißungen Jesu, der sich so tief zu uns herabgeneigt hat. Sie stürzt uns in die Buße und in jene schwere, aber „göttliche Traurigkeit“, die nach dem Wort des Apostels direkt zur Seligkeit führt, aber als ein bitterer und dunkler Flur vorher durchschritten sein will.

Jesus gibt im Vaterunser sehr deutlich zu verstehen, dass Gottes Wille unter uns nicht geschieht.

Er deutet das durch die besondere Form an, in der wir um diesen Willen bitten sollen: Er möge unter uns so geschehen, wie er im „Himmel“ geschieht. Damit meint er doch offenbar dies: Es möchten schon hier auf Erden Verhältnisse geschaffen werden, in denen der Wille Gottes ebenso selbstverständlich klar und eindeutig geschieht, wie das bei den Engeln im Himmel der Fall ist (Mt 18,10), die in der unaufhörlichen Anbetung Gottes aufgehen. Und während Jesus dies sagt, steht er selber vor uns als eine Gestalt, in der diese himmlische Vollendung wie in einem Spiegel widerstrahlt. Denn er allein hat ja von sich selbst sagen können: „Meine Speise ist die, dass ich den Willen tue meines Vaters im Himmel.“

HIMMLISCHE SPEISE

Dass wir das ja recht verstehen: Meine Speise ist das, den Willen des Vaters zu tun! Es ist nicht ein „Zusatz“ und ein „Nachtisch“, an den ich denke.

©Mark Stadler



Nein, es ist die Hauptmahlzeit meines Lebens, dass ich den Willen Gottes tue. Genau so wie ich von meinem täglichen Brot lebe, wie mein Herz und meine Augen und mein ganzer Leib ganz von selbst sich auf die Speise richten, so lebe ich vom Willen des Vaters, so bin ich mit allen Fasern meines Herzens auf ihn gerichtet. Jesus sagt das nicht mit dem Unterton: Seht, wie heilig und edel ich bin, dass ich mich bis dahin emporgeläutert habe! Seht, so hoch habe ich mich über meine und euer aller Natur erhoben!

Er will ganz im Gegenteil sagen: Das ist meine Natur, dass ich das tue. Mein ganzes Leben ist von einem einzigen Impuls beseelt, nämlich in ununterbrochenem Kontakt und im völligen Gleichklang mit dem Vater zu leben. Und genau so, wie das Stillen des Hungers einen Zustand der Befriedigung schafft, genauso kehre ich in den großen Frieden ein, wenn ich in diesem Gleichklang mit dem Vater lebe.

Und wir? Wir sperren uns gegen den Willen Gottes und alles, was er über unser Leben verhängt, als ob unser ganzes Glück davon abhinge, dass wir unseren Willen kriegen. Hier wird eine sehr tiefe Perversion sichtbar: Wir Menschen kommen nicht nur aus Schwäche immer wieder dahin, den Willen Gottes nicht zu tun, weil wir es sozusagen an der nötigen Energie des Gehorsams fehlen lassen, weil wir zu schlapp sind. Nein, die Krankheit sitzt tiefer: Wir leiden unter einer solchen Verirrung und Verzerrung unserer Wertmaßstäbe, dass wir es nicht anders wollen. Wir wollen zum Beispiel unter allen Umständen eine gewisse Wohnkultur, wir wollen beruflichen Erfolg, wir wollen unsere Familie glücklich sehen, – und wenn dann alles anders kommt, ballen wir die Faust und verfluchen den Willen Gottes, der uns unsere Konzepte verdirbt, oder geraten in Anfechtung und Zweifel, die Liebe droht zu erkalten.

Und über dem Hadern werden wir immer leerer. Denn kein Mensch, auch wenn er es hundertmal hoffen mochte, ist noch je durch das Sich-Verbohren in den eigenen Willen glücklich geworden.

OHNE KREUZ KEINE KRONE

So müssen wir auch die Gethsemanestunde verstehen, in der Jesus diese unsere Willenskrankheit auf sich nimmt und in der tiefsten Anfechtung seines Willens unser Bruder wird. Wer diese Geschichte auf ihre innersten Herztöne abzuhorchen versucht, muss feststellen: Als Jesus hier unter blutigem Schweiß mit seinem Schicksal ringt, das über Galgen und äußeren Bankrott führen soll, da kämpft er im Grunde mit Gott nicht darum, dass er doch noch „seinen eigenen“ Lebensplan akzeptieren möchte. Er kämpft nicht darum, dass er ohne Leiden, ohne das Sterben am Kreuz seine messianische Bestimmung erfüllen möge. Sondern er ringt darum, dass dieser eigene Wille eben nicht zwischen ihn und den Vater trete; er ringt darum, dass er den Kontakt mit dem Vater nicht verlieren möge. Und wenn dann schließlich dieser Seelenkampf mit dem Worte endet: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe*, dann ist das wiederum nicht etwas, das er mit zusammengebissenen Zähnen sagt – so wie jemand das sprechen mag, der nach übermenschlichen Anstrengungen nun wider Willen kapitulieren muss, weil sich der Wille des Schicksals als stärker erwiesen hat als sein eigener. Sondern Jesus sagt das in einem seligen Gefühl der Befreiung: Gott sei Dank, dass ich mich deinem Willen überantworten darf. Gott sei Dank, dass ich nun alles Eigenwillige, alle eigenen Träume und Hoffnungen – „Wie hatte ich mir dies und das so schön gedacht!“ – über Bord werfen kann. Gott sei Dank, dass ich mich dir getrost in die Hand legen darf. Es ist deshalb nicht umsonst, dass am Schluss der Gethsemanegeschichte von dem Engel die Rede ist, der ihn stärkte. Es ist die Stunde des Engels und der Teilnahme an der verkärten Welt, es ist die Stunde einer sehr geheimnisvollen und verborgenen Seligkeit.

LIEBE DEIN SCHICKSAL?

Nietzsche rührt damit in seiner Weise das gleiche Problem an: „Du hältst es nicht mehr aus, dein

herrisches Schicksal? Liebe es, es bleibt dir keine andere Wahl... versuche diesen Feind namens Schicksal zu lieben, da du ihn nicht umzubringen vermagst. Dann kommst du wenigstens wieder ins Gleichgewicht, und dann hört die innere Zerrissenheit auf!“

Als ob ich das könnte – als ob dabei etwas anderes herauskäme als Krampf und Komplexe und ein Verdrängungsprozess, bei dem ich alles Nichtfertigwerden mit den vielen Wunden meines Lebens beiseitezuschieben und mit der Maske des Lächelns darüber hinwegzusehen versuche. Das ist genau so, wie wenn ich einen Nichtschwimmer mit dem Tode ringen sehe und um Hilfe schreien höre, und ich rufe ihm zu: „Was, du hast Angst vor dem nassen Tod? Lass dein vergebliches Strampeln; liebe die Nässe und bejahe das Wasser.“ Gerade im Vergleich mit dieser „Schicksalsliebe“ Nietzsches sehen wir, welcher unsagbarer Trost es ist, dass ein Christenmensch beten darf: *Dein Wille geschehe*.

Jesus zeigt mir, wie ich meinen Vater bitten darf, dass sein Wille geschieht – auch über mein eigenes Bitten und Verstehen hinweg –, und wie ich also betend mein Schicksal in seine Hände legen kann. Jesus hat zu keinem Blinden, Elenden und Lahmen gesagt: Du sollst deine Krankheit, deinen Aussatz und die Nacht deiner Augen lieben, dann wird dein Stöhnen aufhören. Er hat auch nicht zur Mutter des Jünglings von Nain gesagt: Liebe dieses entsetzliche Loch, das der Tod da in dein Leben gerissen hat, dann werden deine Nerven sich wieder beruhigen und deine Augen trocken werden. Sondern er legt den Elenden und Gepeinigten die Hand auf als ein Zeichen, wie der Vater gegen sie gesinnt ist, und dass ihm ihre Schmerzen nahegehen und er mit seiner Hilfe nahe ist. Genau das gleiche gibt er uns nun in der Bitte zu verstehen: *Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden*.

DAS HERZ DES VATERS

Denn sie bedeutet: Alles, was euch widerfährt an Lieben und Leiden, muss am Herzen eures Vaters vorüber. Dieses Herz hat auch im größten Kriegsgetümmel Gedanken des Friedens mit euch. Und

wenn er gar zu schrecklich und unverständlich, zu grausam und unbegreiflich mit euch zu verfahren scheint, so soll euer geängsteter Blick sich erholen und zur Ruhe kommen, indem ihr auf mich seht: In meinem Erbarmen, in meinem Heilen und Helfen und Bei-euch-Sein spricht sich dieses Herz am unverkennbarsten aus. In diesem Licht, in diesem Christuslicht wollen auch die dunklen Bezirke eures Lebens gesehen sein. Und nur weil ihr ihn hier seht, ja, weil ihr ihn hier so sehen dürft, wie er ist, darum könnt ihr ihn nun lieben – könnt ihr ihn wiederlieben. Darum dürft ihr auch nachträglich und vielleicht in langen Jahren des inneren Wachsens das bejahen lernen, was euch nun so bitter getroffen hat. Denn die Hände des Vaters verwandeln und heiligen auch die Schicksale, die ihnen entquellen. Wer mit dem Vater versöhnt ist, ist auch mit seinem Schicksal versöhnt. Für wen der Wille Gottes seine Schrecken verloren hat, dem ist auch die Nacht des dunkelsten Lebenstailes erleuchtet und gespensterlos geworden.

SIEGHAFTES ÜBERWINDEN

Jetzt sind wir wohl so weit, dass wir den Ton der Freude und der sieghaften Überwindung spüren in dem Satze: *Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden*. Dieser Satz ist nicht aus der Resignation und aus dem Verzicht geboren. Sondern etwas Strahlendes haftet ihm an: Dieses Gebetswort *Dein Wille geschehe* ist ja zu niemand anderem als zum Vater gesprochen. Und wenn ich dessen Willen geschehen lasse, wenn ich mich ganz in diesem Willen verberge, so kann das nur den Frieden und die Erfüllung meines Lebens bedeuten. Denn es ist ja der Wille dessen, der hier in Jesus Christus vor mir steht und der mir verheißen hat, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, und dass alles zu

einem guten Ende kommen muss, wo sein Wille regiert.

Wo das geschieht, oder besser, wo wir das geschehen lassen, haben wir schon jetzt Anschluss an den Himmel und an die Heerscharen jener, die in himmlischen Liturgien Gott loben und lieben und deren Speise es ist, den Willen Gottes zu tun.

Nicht als ob diese blutgetränkte und schmerzreiche Erde damit selber zum Himmel würde. Sie wird trotz aller Herrlichkeit der Schöpfung immer dunkle Täler, enge Straßen und Leid und Geschrei genug haben. Aber über diesem Dunkel ist der Himmel geöffnet, und die Schar derer, die alle Opposition überwunden haben und nun in der ungeteilten Liebe vollendet sind, schaut auf uns herab, die wir noch wandern und hadern.

Und indem wir die Lobgesänge derer hören, die mit dem Willen des Vaters eins geworden sind, beginnen auch wir getröstet zu werden. Es bringt das Hadern der Seele zur Ruhe und gibt uns statt aller dumpfen Ergebenheit in das Schicksal einen Vorgeschmack des Friedens Gottes.

Wenn wir dann sagen und es gleichsam nachsprechen: *Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden*, so ist das nichts anderes und nichts Geringeres als ein erstes, schüchternes Einfallen in den Lobgesang der himmlischen Heerscharen: Gottlob, dass wir alles, aber auch alles in deinen Willen begraben dürfen, unser Vater!

Aus: Das Gebet das die Welt umspannt. Stuttgart 1953, S. 69-78, leicht gekürzt. © Rainer Thielicke, Hamburg

Helmut Thielicke, 1908-1986, wirkte als evangelischer Theologe u.a. in Tübingen und Hamburg. Die Ansprachen, aus denen obestehender Text entnommen ist, wurden 1944/45 u.a. während der Bombennächte in Stuttgarter Gottesdiensten gehalten.



VON JOHN STOTT

JESUS IST HERR

SECHS DIMENSIONEN DER HINGABE



© Photocase / Marie Maerz

Völlige Hingabe an Jesus Christus beinhaltet

1. EINE INTELLEKTUELLE DIMENSION

Unser Verstand ist die zentrale Festung unserer Persönlichkeit und regiert unser Leben äußerst wirksam. Jesus Christus beansprucht jedoch die Autorität über unseren Verstand. *Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir*, sagte er (Mt 11,29). Seine jüdischen Zuhörer haben ihn sicherlich sofort verstanden, denn sie sprachen für gewöhnlich von dem „Joch der Torah“ (dem Gesetz), deren Autorität sie sich unterstellten. Nun sprach Jesus von seinen Lehren als einem Joch. Seine Nachfolger sollen seine Schüler, seine Jünger werden, die von ihm lernen. Ohne Furcht, denn Jesus ist *sanftmütig und von Herzen demütig*, und darum werden sie „Ruhe“ für ihre Seelen finden. Wahre Ruhe finden wir unter dem Joch Jesu und nicht,

indem wir ihm widerstehen, und echte Freiheit erleben wir nur, wenn wir uns seiner Autorität unterstellen und sie nicht ablehnen. Der Apostel Paulus schrieb später von seiner Entschlossenheit, *jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangenzunehmen* (1 Kor 10,5).

Wer sich als Christ heute bemüht, einfühlsam auf die Anfragen und Herausforderungen der modernen Welt zu reagieren, darf die Autorität Jesu Christi nicht über Bord werfen. Wir Jünger haben nicht die Freiheit, anderer Meinung zu sein als unser göttlicher Lehrer. Was wir in Bezug auf Gott, die Menschen, die als Mann und Frau nach dem Bild Gottes erschaffen wurden, auf Leben und Tod, Pflicht und Bestimmung, Schrift und Tradition, Erlösung und Gericht glauben, lernen wir allein von Jesus. In unseren Tagen, in denen es von wilden und unheimlichen Spekulationen

nur so wimmelt, ist es notwendiger denn je, unsere rechtmäßige Position zu seinen Füßen wieder einzunehmen. „Nur die Person, die den Geboten Jesu ohne Vorbehalt folgt“, schrieb Dietrich Bonhoeffer, „und sich widerstandslos seinem Joch unterstellt, findet seine Last leicht und unter seinem sanften Druck erhält sie die Kraft, in der rechten Art und Weise auszuharren. Das Gebot Jesu ist hart, unglaublich hart, besonders für diejenigen, die versuchen, sich ihm zu widersetzen. Für diejenigen, die sich ihm jedoch willentlich unterordnen, ist das Joch sanft und die Last leicht.“

2. EINE MORALISCHE DIMENSION

In der heutigen Zeit entgleiten überall um uns herum die moralischen Maßstäbe. Der Relativismus hat sich in der Welt ausgebreitet und sickert langsam auch in die Gemeinde ein. Sogar einige evangelikale Gläubige legen die Schrift, was das Gesetz betrifft, falsch aus. Sie zitieren die bekannte Aussage des Apostels Paulus, dass *Christus des Gesetzes Ende ist*“ (Röm 10, 4) und *ihr seid nicht unter dem Gesetz* (Röm 6, 14) und übersehen dabei (absichtlich?) den Kontext der beiden Aussagen. Sie missdeuten die beiden Verse so, als ob das Gesetz aufgehoben sei, und wir nicht länger dazu verpflichtet seien, ihm zu gehorchen, sondern vielmehr die Freiheit besäßen, ihm gegenüber ungehorsam sein zu können. Paulus meinte jedoch etwas ganz anderes. Er bezog sich auf den Weg der Erlösung und nicht auf den Weg der Heiligung. Er betonte, dass wir uns für unsere Annahme bei Gott „nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“ befinden, da wir allein aus Glauben gerechtfertigt sind und nicht durch Werke. Wir unterstehen jedoch immer noch dem moralischen Gesetz, was unsere Heiligung betrifft. Martin Luther pflegte zu sagen, dass uns das Gesetz zu Christus treibt, um gerechtfertigt zu werden, Christus uns aber an das Gesetz zurückverweist, um geheiligt zu werden.

Der Apostel Paulus betont, dass sowohl das Veröhnungswerk Christi als auch die innewohnende Gegenwart des Geistes dazu dienen, dass wir dem

Gesetz gehorchen. Warum sandte Gott seinen Sohn, um für uns zu sterben? Die Antwort lautet: *Damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt wird in uns, die wir ... nach dem Geist wandeln* (Röm 8,34). Und warum hat Gott uns seinen Geist gegeben? Die Antwort ist, *um sein Gesetz in unsere Herzen zu schreiben* (2 Kor 3,3-6). Jesus Christus fordert uns zum Gehorsam auf. *Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren* (Joh 14,21). Das Kriterium der Liebe ist der Gehorsam und der Lohn der Liebe ist eine Selbstoffenbarung Jesu.

3. EINE BERUFUNG

Wenn wir sagen, dass Jesus der Herr ist, verpflichten wir uns zu einem lebenslangen Dienst. Dabei ist der Dienst eines Pastors lediglich einer von vielen Diensten, die es gibt. Alle sind zu einem Dienst (diakonia) berufen, weil wir Nachfolger dessen sind, der *Knechtsgestalt* angenommen hat (Phil 2,7), der betonte, dass er nicht gekommen war, *um bedient zu werden, sondern um zu dienen* (Mk 10,45) und der hinzufügte: *Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende* (Lk 22,27). Wenn wir behaupten, Jesus nachzufolgen, dann ist es geradezu undenkbar, dass wir unser Leben mit etwas anderem als dem Dienen zubringen. Das bedeutet, dass wir lernen müssen, unseren Beruf als Dienst anzusehen. Unsere tägliche Arbeit soll ein bedeutender Bereich sein, in welchem Jesus seine Herrschaft über uns ausübt. Dann können wir sagen, dass wir *von Herzen als dem Herrn und nicht für Menschen* arbeiten, da wir *dem Herrn Christus dienen* (Kol 3,23.24).

4. EINE SOZIALE DIMENSION

Dies bedeutet zunächst, dass die Nachfolger Jesu sowohl soziale als auch individuelle Verantwortungen gegenüber ihrer Familie, der Firma, ihrer Nachbarschaft, ihrem Land und der Welt haben. Das Bekenntnis „Jesus ist Herr“ bedeutet auch, dass wir ihn als Herrn über die Gesellschaft anerkennen, sogar über die Teile der Gesellschaft, die seine Herrschaft nicht anerkennen. Denken wir

einmal über die Spannung nach, die uns das Neue Testament vor Augen malt. Auf der einen Seite wird uns gesagt, dass Jesus der Herr ist. *Er hat die Fürstentümer und Mächte entthront und entwaffnet, indem er am Kreuz über sie triumphierte* (Kol 2,15). *Gott hat ihn zu seiner Rechten erhöht und alles seinen Füßen unterworfen* (Eph 1,20-22). Daraus folgt mit Recht sein Anspruch, dass *ihm alle Macht gegeben wurde* (Mt 28,18).

Auf der anderen Seite müssen wir aber immer noch gegen die Fürsten und Mächte der Finsternis kämpfen. Sie sind besiegt und sogar ihrer Macht beraubt, aber dennoch aktiv, skrupellos und einflussreich (vgl. Eph 6,11-18). Der Apostel Johannes geht sogar so weit, dass er sagt, dass *die ganze Welt in dem Bösen liegt* (1 Joh 5,19).

Wie können wir diese beiden Aussagen miteinander in Einklang bringen? Ist Jesus der Herr oder ist es Satan? Regiert Jesus über seine Feinde, oder wartet er darauf, dass sie kapitulieren? Die einzig mögliche Antwort auf diese Fragen lautet: beides. Wir müssen zwischen dem unterscheiden, was de jure (rechtmäßig) und was de facto (tatsächlich) ist. De jure ist Jesus der Herr, da Gott ihn auf den höchsten Platz erhoben hat. De facto regiert jedoch Satan, da er sich bisher noch nicht geschlagen gibt, noch nicht endgültig vernichtet ist.

Wie wirkt sich diese Spannung auf unsere Jüngerschaft aus? Weil Jesus – Kraft der göttlichen Ernennung – rechtmäßiger Herr ist, können wir keine Situation dulden, in der diese Tatsache verleugnet wird. Wir setzen uns dafür ein, dass sich seine Werte auch in einer Gesellschaft, welche seine Herrschaft nicht anerkennt, ausbreiten; dass die Rechte des Menschen und die Würde aller Menschen, egal welcher Rasse oder Religion sie auch angehören, gewahrt, dass Frauen und Kindern Ehre erwiesen, dass Gerechtigkeit für die Unterdrückten sichergestellt und dass die Gesellschaft gerechter, mitfühlender, friedfertiger und freier wird.

Warum kümmern wir uns um diese Angelegenheiten? Weil Jesus der rechtmäßige Herr der Gesellschaft ist, und weil er sich um sie kümmert. Wir wollen die Wahrheit, dass Jesus der Herr der Gesellschaft ist, ernstnehmen und uns daher darum bemühen, sie ihm wohlgefälliger zu machen. Abraham Kuyper, der spätere Ministerpräsident der Niederlande, sagte während seiner Einführungsrede bei der Eröffnung der Freien Universität von Amsterdam im Jahre 1880: „Es gibt nicht einen einzigen Zentimeter in sämtlichen Bereichen des menschlichen Lebens, über den Christus, welcher der Souverän ist, nicht sein ‚Mein‘ ausruft.“

5. EINE POLITISCHE DIMENSION

Wir müssen uns daran erinnern, dass Jesus sowohl für ein politisches, als auch für ein religiöses Vergehen verurteilt worden war. Vor dem jüdischen Gericht wurde er der Blasphemie für schuldig befunden, da er sich selbst als Sohn Gottes bezeichnet hatte. Vor dem römischen Gericht wurde er wegen Volksaufwiegelung verurteilt, weil er sich selbst als König bezeichnet – also durchaus eine politische Aussage machte – und Rom keinen König außer Caesar anerkannte. Seine Aufforderung *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist* (Mk 12, 17), mag bewusst zweideutig gewesen sein. Sie beinhaltet jedoch auch, dass es Bereiche gibt, über die Gott der Herr ist und in die sich Caesar nicht einmischen darf.

Die ersten Christen sahen sich einem anhaltenden Konflikt zwischen Christus und Caesar gegenüber. Während des ersten Jahrhunderts legten die Kaiser einen zunehmenden Größenwahn an den Tag. Sie ließen Tempel zu ihren Ehren errichten und forderten göttliche Huldigung von ihren Untertanen. Diese Inanspruchnahme führte zwangsläufig zum direkten Widerspruch mit der Herrschaft Christi, den die Christen als *König* (Apg 17,7), ja sogar als *Fürsten der Könige der Erde* (Offb 1,5) verehrten. Pliny, der Anfang des zweiten Jahrhunderts Stadthalter von Byzanz war, schrieb in einem Brief an Kaiser Trajan, wie er die

Christen, die er der Untreue verdächtigte, vor Gericht gebracht und nur zwei von ihnen freiließ, da sie ihm die Anrufung des Standbildes des Kaisers mit Wein und Weihrauch angeboten hatten. Wie konnten die Gläubigen jedoch sagen, dass „Caesar der Herr ist“, wenn sie vorher bereits bekannt hatten, dass „Jesus der Herr ist“? Sie gingen lieber ins Gefängnis und in den Tod, als die Herrschaft Christi zu leugnen.

Die Vergötterung des Staates endete nicht mit dem römischen Reich. Auch heute gibt es totalitäre Systeme, die bedingungslose Ergebenheit fordern, eine Ergebenheit, die ihnen Christen unmöglich entgegenbringen können. Die Jünger Jesu sollen den Staat respektieren, sie werden ihn jedoch weder anbeten, noch ihm die unkritische Unterstützung, die er begehrt, gewähren. Daraus folgt, dass Jüngerschaft manchmal auch Ungehorsam fordert. Tatsächlich handelt es sich bei dem zivilen Ungehorsam um eine biblische Lehre, da es in der Schrift bemerkenswerte Beispiele dafür gibt (2 Mose 1,15-17; 5 Mose 3 und 6; Apg 4,19; 5,29). Dieser Ungehorsam ist die logische Folge der Tatsache, dass Jesus der Herr ist. Das Prinzip ist klar, obwohl seine Anwendung Gewissensqualen hervorrufen kann. Wir sollen uns dem Staat unterordnen, da er seine Autorität von Gott erhalten hat und seine Beamten Gottes Diener sind (vgl. Röm 13,1-7), jedoch nur bis zu dem Punkt, an dem der Gehorsam dem Staat gegenüber den Ungehorsam Gott gegenüber zur Folge haben würde. Wenn der Staat seine gottgegebene Autorität missbraucht und sich anmaßt, etwas anzuordnen, was Gott verboten hat, oder etwas zu verbieten, was Gott ausdrücklich geboten hat, dann müssen wir dem Staat gegenüber „nein“ sagen, damit wir „ja“ zu Christus sagen können. Petrus sagt: *Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen* (Apg 5,29), und Calvin formulierte: „Gehorsam gegenüber Menschen darf nicht zum Ungehorsam gegenüber Gott werden.“

Lassen Sie mich noch ein Beispiel aus Südafrika erwähnen. Hendrik Verwoerd, der 1957 Minister für Eingeborenenfragen war, kündigte damals den „Zusatzantrag zur Verfassung bezüglich der

VON IGNATIUS VON LOYOLA (1491-1556)

NIMM HIN, O HERR HINGABEGEBET

Nimm hin, o Herr,
meine ganze Freiheit.
Nimm an mein Gedächtnis,
meinen Verstand,
meinen ganzen Willen.
Was ich habe und besitze,
hast Du mir geschenkt.
Ich gebe es Dir
wieder ganz zurück
und überlasse alles Dir,
dass Du es lenkst
nach Deinem Willen.
Nur Deine Liebe schenke mir
mit Deiner Gnade,
dann bin ich reich genug
und suche nichts weiter.

Amen.
Amen.

Eingeborenengesetze“ an, dessen „Kirchenordnung“ jeglichen Umgang zwischen den verschiedenen Rassen in „Kirchen, Schulen, Krankenhäusern, Clubs und irgendwelchen anderen Institutionen oder Vergnügungsstätten“ verhindert hätte. Der Erzbischof von Cape Town war zu jener Zeit ein freundlicher Gelehrter mit Namen Geoffrey Clayton. Er und seine Bischöfe beschloßen, obgleich nur ungern und mit Zögern, diesem Gesetz nicht zu gehorchen. Clayton schrieb einen Brief an den Ministerpräsidenten, um ihm mitzuteilen, dass er sich im Falle der Verabschiedung des Gesetzesentwurfes „weder in der Lage sieht, ihm gegenüber gehorsam zu sein, noch seiner Geistlichkeit oder der Bevölkerung zu empfehlen, dies zu tun“. Am folgenden Morgen verstarb er – vielleicht sogar an dem Kummer und den Strapazen seines angedrohten zivilen Ungehorsams. Nachdem der Gesetzesentwurf zum Nachteil der schwarzen Gläubigen ergänzt worden war, wurde in allen anglikanischen Kirchen ein Brief verlesen, der sowohl die Geistlichkeit als auch das Volk zum Ungehorsam aufrief.

6. EINE GLOBALE DIMENSION

Das Bekenntnis „Jesus ist Herr“ beinhaltet die Anerkennung seiner universalen Herrschaft. *Gott hat Jesus über alle Maßen erhöht* (Phil 2,9), wie wir das griechische Wort *hyperypsoō*, das nur an dieser Stelle im Neuen Testament vorkommt und vielleicht sogar von Paulus geprägt wurde, am besten wiedergeben sollten. Es bedeutet, dass Gott ihn „auf die erhabenste Höhe“ erhoben hat. Die Absicht Gottes ist, dass jedes Knie sich vor ihm beugen und jede Zunge ihn als Herrn bekennen soll. Wir dürfen keinesfalls das wiederholte Wort „jede“ in irgendeiner Weise einschränken oder

eingrenzen. Wenn es Gottes Wunsch ist, dass jeder Mensch Jesus erkennt, dann soll das auch unser Wunsch sein. Hindus sprechen vom „Herrn Krischna“ und Buddhisten vom „Herrn Buddha“, aber wir können diese Behauptung nicht akzeptieren. Allein Jesus ist der Herr. Er hat keine Rivalen. Es gibt keinen größeren Ansporn für die Weltmission als die Herrschaft Jesu Christi. Mission ist dabei weder eine unverschämte Einmischung in die Privatsphäre anderer Leute noch eine belanglose Angelegenheit, die einfach außer acht gelassen werden könnte, sondern eine unausweichliche Schlussfolgerung, die aus der universalen Herrschaft Jesu Christi resultiert. Das kurze Bekenntnis *Kyrios Jesus*, Jesus ist Herr, hörte sich zu Beginn recht harmlos an, aber es weist in seiner Bedeutung weitreichende Verzweigungen auf. Es drückt unsere Überzeugung aus, dass Jesus Gott und Erlöser ist, und weist uns auch auf unsere Hingabe an ihn hin.

Die verschiedenen Dimensionen dieser Hingabe sind intellektuell (indem wir unseren Verstand unter das Joch Christi stellen), moralisch (indem wir seine Maßstäbe akzeptieren und seinen Geboten gehorchen), haben mit Berufung zu tun (indem wir unser Leben für Gott einsetzen), sind sozial (indem wir darauf bedacht sind, die Gesellschaft mit seinen Werten zu durchdringen), politisch (indem wir es ablehnen, irgendeine menschliche Institution zu vergöttern) und global (indem wir für die Ehre und Herrlichkeit seines Namens eifern).

John Stott (1921–2011), britischer Theologe und Pfarrer der Anglikanischen Kirche. Er gehörte zur evangelikalen Bewegung und war maßgeblich an der Ausarbeitung der Lausanner Verpflichtung zur Weltevangelisation im Jahre 1974 beteiligt.



VON CORNELIA GEISTER

BEI DIR



Bradi Barth, © www.bradi-barth.org

Du – Jesus – hängst zwischen den beiden,
die das Kreuz wohl verdient haben.
Und ich hänge auf beiden Seiten.
Auf der Seite des Spötters,
der erwartet, dass ihm jetzt sofort geholfen wird.
Und auf der Seite des Anderen, Hoffenden,
der um seine Schuld weiß und um seine Verlorenheit.

Lass mich nur an deiner Seite sein.
„Denke an mich, wenn du in deinem Reich bist.“

Du – Jesus – vergibst.
Denen, die dich lästern, verspotten, kreuzigen;
denen, die um ihre Sünde wissen und in Ängsten sind.

Mitnehmen kannst du nur den, der dir vertraut.
Stärke mein Vertrauen in dich, jetzt und auch in der Stunde meines Todes.
Lehre mich im Schweigen schweigen, in der Stille still sein –
so dass ich mehr von dir höre und empfangen.

VON GOTTHARD FUCHS

IN DER ARMUT EINES BANALEN LEBENS

EINE HINREISSENDE BEZIEHUNGSGESCHICHTE MIT GOTT



Madeleine Delbr el, französische Sozialarbeiterin und Mystikerin, lebte von 1904-1964.

Der Christ der Zukunft wird ein Konvertit und ein Pilger sein – oder er wird nicht mehr sein“, jemand also, der sich bewusst entschieden hat und spirituell beweglich bleibt. Was dieser Satz aus der französischen Religionssoziologie aktuell bedeuten kann, lässt sich an Leben und Werk von Madeleine Delbr el entfalten. Vor über fünfzig Jahren, am 13. Oktober, gerade einmal 60 Jahre alt, ist die französische Sozialarbeiterin und Mystikerin gestorben. Bei ihrer Beerdigung sagte der kommunistische Bürgermeister von Ivry: „Ich glaube auch jetzt nicht an Gott, aber wenn es ihn gibt, trägt er die Züge von Madeleine.“

Mit ihrer Konversion, ihrer Rückkehr zum Christentum, fing alles an. Zwar in einer milieukatholischen Familie groß geworden, aber ohne jede wirkliche Prägung, verstand sich Madeleine in ihrer Jugend als entschiedene Atheistin: „Gott ist tot! Es lebe der Tod!“ war damals das durchaus nihilistische Motto der hochbegabten Studentin an der Pariser Sorbonne. Wenn sie später immer wieder betont, den christlichen Glauben könne nur jemand begreifen, der die Sinnlosigkeit der Welt und des Daseins zu spüren bekommen hat, spricht sie aus dieser Erfahrung. Zwanzigj hrig kommt es nach längerem Suchen und aufgrund der Begegnungen in der Pfadfinderschaft zur Lebenswende. Madeleine Delbr el schreibt im Rückblick: „Wenn ich aufrichtig sein wollte, dürfte Gott, der nicht sehr strikt unmöglich war, auch sicher nicht als inexistent behandelt werden. Ich wählte deshalb, was mir am besten meiner veränderten Perspektive zu entsprechen schien: Ich entschloss mich zu beten ... Dann habe ich, betend und nachdenkend, Gott gefunden, aber indem ich betete, habe ich geglaubt, dass Gott mich fand und dass er lebendige Wirklichkeit ist und dass man ihn lieben kann, wie man eine Person liebt.“

ABSICHTSLOS PR SENT

Nach ihrem Tod fand man einen Zettel in ihrem Gebetbuch, darauf – wie bei Blaise Pascal (1623-

1662) – exakt notiert das Datum der Bekehrung, der 29. März 1924. Wie ein Navi fürs weitere Leben stehen auf diesem Merkzettel folgende Sätze: „Ich will das, was du willst, ohne mich zu fragen, ob ich es kann. Ohne mich zu fragen, ob ich Lust darauf habe. Ohne mich zu fragen, ob ich es will.“ Zeitlebens hat Madeleine Delbr el diesen Gottesfund als ein umwerfendes Glück erfahren und beschrieben. Der Glaube ist zwar für sie auch ein „dunkles Licht“, aber vor allem ein  berschw ngliches Glück: jedenfalls keine Idee, schon gar nicht eine bloß moralische Doktrin, vielmehr eine hinreissende Beziehungsgeschichte, eine abenteuerliche Entdeckungsreise. Noch in ihrem letzten Vortrag kurz vor ihrem Tod sagt sie: „Ich bin von Gott  berw lgt worden und bin es immer noch.“

„Der Christ der Zukunft wird ein Konvertit sein“, oder – so der Theologe Karl Rahner (1904-1984) – ein Mystiker, der etwas erfahren und sich entschieden hat. Aber damit beginnt der Aufbruch erst, die Pilgerschaft. Längere Zeit überlegt Madeleine Delbr el, ob sie in den Karmel eintreten soll. Aber bewusst entscheidet sie sich für die Pflege des kranken Vaters und dann für das Studium der Sozialarbeit. Nach dessen Abschluss will sie in die Mission gehen – aber bezeichnenderweise nicht nach Afrika oder Asien, sondern in die Slums und Vorstädte von Paris. Mit zwei Gefährtinnen geht sie nach Ivry, eine Hochburg des militanten Marxismus damals und ein Idealort kommunistischen Lebens. Dort im anti- und nachchristlichen proletarischen Milieu nistet sie sich ein, völlig absichtslos und nichts im Sinn, als die gefundene Gottespr senz zu bezeugen. Zunächst nehmen die drei Frauen Wohnung im Pfarrhaus einer der drei katholischen Pfarreien. Doch schon bald merken sie, dass sie sich damit nur isolieren. Zu abgeschottet ist dieses Getto bürgerlicher Christlichkeit, zu fern dem normalen Leben der Leute. Ein kleines Reihenh uschen muss her, das bald zu einer Art Haus der offenen Tür für Notleidende

wird. Hier leben die Frauen im täglichen Rhythmus von Anbetung und Gastfreundschaft. Die kleine Gemeinschaft „Charité de Jésus“ wächst auf schließlich dreißig Frauen an, eine Tochtergründung entsteht in Afrika. Seite an Seite mit marxistischen Gewerkschaftlern gerät Madeleine Delbrél immer mehr in die konkrete Sozialarbeit vor Ort – und als die Kommunisten vor den anrollenden Nazis fliehen müssen, übertragen sie ihr, der entschiedenen Christin, treuhänderisch doch das Sozialdezernat der Vorstadt. Madeleines Initiative und Persönlichkeit werden immer bekannter. Sie wird als Referentin in das Seminar der „Mission de France“, der Arbeiterpriester, eingeladen. Schließlich besteht ihre Hauptarbeit in Vorträgen und Stellungnahmen, auch noch für die Vorbereitung des Vatikanischen Konzils. Nichts anderes haben die Frauen im Sinn, als hier und jetzt so zu leben wie Christus. „Christi Worte, seine Gebärden, seine Ratschläge zum heutigen Zeitpunkt in der Kirche leben. Und dies ganz schlicht, ein wenig buchstäblich, wie Leute, die das Evangelium zum ersten Mal hören. Wie Kinder, die Vertrauen haben und keine Erklärungen verlangen; wie Unwissende, die keine Einwände haben; wie Liebende, die den geringsten Wünschen des Geliebten nachkommen möchten.“ Ausdrücklich verstehen die Frauen sich nicht als neue geistliche Gemeinschaft. Vielmehr wollen sie, dem Wanderprediger aus Nazaret entsprechend, Landstreicher des lieben Gottes sein, „um den ganzen Weg entlang die Gebärden Christi zu wiederholen ... Gebärden von Leuten, die ihre Begegnungen nicht selber aussuchen, ihren Weg zu diesem oder jenem nicht selber wählen, sondern annehmen, was Gott ihnen schickt: was und wen.“ In diesem Geist gibt es heute Straßenexerziten: eine geistliche Übung, um wenigstens einige Tage lang ohne Geld und Plan mitten im Alltag und auf der Straße zu entdecken, was geschieht, wenn man sich sozusagen wehrlos und nur das Evangelium im Gepäck auf die Überraschungen einlässt, mit denen Gott hier und jetzt begegnen will.

ÜBERRASCHUNGSLUST

Wenn Madeleine Delbrél vom Evangelium spricht, meint sie natürlich die grundlegenden Überlieferungen Jesu – aber nicht nur als geschriebenen Text, als Buch oder gar als Doktrin. Das, was

Evangelium meint, ergibt sich erst dort, wo sich die Texte mitten im Alltag erschließen beziehungsweise zuallererst zum sprechenden Kontext werden. Die heiligen Schriften wollen ja in dem Geist gelesen und gelebt werden, in dem sie geschrieben sind. Mindestens so wie aus der schriftlichen Überlieferung kommt das Geheimnis, das wir Gott nennen, in den Ereignissen des Tages zum Vorschein – immer wieder überraschend neu, erfreulich irritierend und heilsam verändernd. Selbstkritisch im Blick auf die verbürgerlichte, nur mit sich beschäftigte Gewohnheitskirche notiert Madeleine deshalb: „Wir verkünden keine gute Nachricht, weil das Evangelium keine Neuigkeit mehr für uns ist, wir sind daran gewöhnt, es ist für uns eine alte Neuigkeit geworden. Der lebendige Gott ist kein ungeheures, umwerfendes Glück mehr ... Wir verteidigen Gott wie unser Eigentum, wir verkünden ihn nicht wie das Leben allen Lebens, wie den unmittelbaren Nächsten all dessen, was lebt.“

Entsprechend wird das Zusammenleben mit Atheisten und Marxisten zur ständigen Herausforderung, selbst das Evangelium neu zu entdecken und konsequent zu verwirklichen. Evangelisierung richtet sich nicht zuerst an die Anderen „draußen“, sondern an die eigene Adresse – im Sinne ständiger Umkehr und Reformation. Man findet bei Madeleine Delbrél keinerlei Gejammer über die vermeintlich gottlosen Zeiten und die vielen Mitmenschen, die nicht glauben wollen oder können. Ganz im Gegenteil: Die von Christus ergriffene Sozialarbeiterin sieht Gott hier und jetzt am Werk – und erweist sich mit solch einer Haltung durchaus als Vordenkerin des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Lehre von den Zeichen der Zeit.

Dass sich so viele Menschen – wie sie selbst als junge Frau – mit Fragen nach dem Lebensinn herumschlagen, ist ihr ein Hoffnungszeichen. Denn gerade so wird die erlösende Wucht des Evangeliums sichtbar. „Man muss sich der beiden dunklen Räume bewusst geworden sein, zwischen denen unser Leben sich abspielt: Unergründliches Dunkel Gottes und Finsternis des Menschen. Dann kann man sich mit Leib und Seele dem Evangelium verschreiben, kann durch all unser doppeltes Nichts hindurch unsere Kreatürlichkeit und unser Sündersein wahrnehmen.“ Also das

Todesmilieu, die ständige Vergänglichkeit, die Madeleine Delbr el illusionslos beschreibt: „Die Verwüstungen durch die Zeit, die allgemeine Gebrechlichkeit, die Todesfälle, den allmählichen Verfall der Zeit, aller Worte, der sozialen Gemeinschaft, unserer selbst. Und am anderen Pol muss man die undurchdringbare Welt des In-sich-Seins Gottes angerührt haben, um in sich ein solches Grauen vor der Finsternis zu entdecken, dass das Licht des Evangeliums uns notwendiger wird als Brot.“

Schonungslos unterstreicht sie inmitten der Schönheit des Weltlichen auch das Ausmaß der Vergeblichkeit, die Idiotien des Scheiterns, die Dramen der Gewalt. Warum das Elend der Massen? Warum Gewalt und Unrecht? Warum so viel tragisches Misslingen in den Lebensläufen? Aber auch: Woher das Gute? Erst angesichts solcher Sinnfragen zeigt sich die Kraft des Evangeliums als leidenschaftliche Zustimmung zum Hier und Jetzt, als st ndiges Gespräch mit dem Gott des Evangeliums, der uns in allen Dingen anspricht – im Unglück wie in der Schönheit, würde Madeleine Delbr els Schwester, die französische Philosophin Simone Weil (1909-1943) sagen.

ELLIPTISCHE SPANNUNG

„Lernen wir, dass es nur eine einzige Liebe gibt: Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt; wer in seinem Herzen das Gewicht Gottes aufnimmt, empfängt auch das Gewicht der Welt.“ Diese elliptische Spannung macht lebendiges Christsein aus. Aus der Hinwendung zu Gott allein (solitaire) ergibt sich die unerschöpflich kreative Verbundenheit mit den Mitmenschen (solidaire) – und umgekehrt. Im Rhythmus von Anbetung und Nächstenliebe, von Gottesliebe und Weltverantwortung wird der Glaube konkret – nicht im „frommen“ Irgendwo nach dem Geschmack privater Spiritualität, sondern in konkreten Herausforderungen und Widerständen des Alltags. So nur bewährt sich und entsteht je neu

das, was Kirche heißt: Sie ist dort, wo Christus ist – ein ständig überraschender und auch schmerzhafter Geburtsvorgang, wie es Madeleine Delbr el besonders am Streit um die Arbeiterpriester durchleidet, durchk mpft und ins Gebet nimmt. „Wir kommen nicht, um großmütig etwas mitzuteilen, was uns gehört, nämlich Gott. Wir treten nicht wie Gerechte unter die Sünder, wie Leute, die ein Diplom erlangt haben, unter Ungebildete. Wir kommen, um von einem gemeinsamen Vater zu reden, den die einen kennen, die anderen nicht, wie solche, denen vergeben worden ist, nicht wie Unschuldige, wie solche, die das Glück hatten, zum Glauben gerufen zu werden, ihn zu empfangen, aber nicht als Eigenbesitz, sondern als etwas, das in uns für die Welt hinterlegt wird: daraus ergibt sich eine ganze Lebenshaltung.“

Madeleine Delbr els Spiritualität ist realistisch und alltagstauglich. Die Warteschlange am Bus oder an der Kasse wird ihr zum Anlass für ein Sto gebet, jede Störung im Tagesverlauf zur Übung schöpferischer Flexibilität. Das Zentralwort *Liebe* hat in ihren Texten und Taten eine ganz handfeste und zupackende Bedeutung – nicht ohne Humor und jene schwere Leichtigkeit des Seins, die aus tragendem Vertrauen kommt. In Delbr els Sozialpastoral kommt das zum Vorschein, was Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., einmal „die Abenteuerstruktur des Glaubens“ nannte. „Geht hinaus in euren Tag ohne vorgefasste Ideen, ohne die Erwartung von Müdigkeit, ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn, ohne Enthusiasmus, ohne Bibliothek – geht so auf die Begegnung mit ihm zu. Brecht auf ohne Landkarte – und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist und nicht erst am Ziel. Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden, sondern lasst euch von ihm finden in der Armut eines banalen Lebens.“



Gotthard Fuchs, Dr. phil., Priester des Erzbistums Paderborn, seelsorgerlich und publizistisch tätig in der Vermittlung von Theologie und Spiritualität.

Aus der Wochenzeitschrift **CHRIST IN DER GEGENWART** (Nr. 41/2014, Freiburg i. Br., www.christ-in-der-gegenwart.de).

© Privat

≡ Haus der Stille, Weitenhagen bei Greifswald

Information und Anmeldung: Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen/Greifswald; **Tel:** 03834-80330; **Fax:** 03834-803311

Weitere Infos: www.weitenhagen.de, **E-Mail:** anmeldung-hds@weitenhagen.de oder www.ojc.de, **E-Mail:** greifswald@ojc.de.
Wegen Ermäßigung bitte anfragen.

■ OJC-Seminar für Biblische Seelsorge Herbst 2019 13.-15. Sept. / 11.-13. Okt. / 8.-10. Nov.

Der Mensch in der Krise

Seminar an drei Wochenenden

I. Angst und Einsamkeit

II. Leiden und Sterben

III. Belastungen und Bindungen

WER: Laien, Mitarbeiter in Gemeinden, Haus- und Gesprächskreisen und helfenden und beratenden Berufen

WIE: Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge werden die Teilnehmer dazu angeregt, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Lebensgeschichte zu kommen.

Team: Renate u. Rudolf M.J. Böhm, Ingrid Marinesse, Peter Ruffmann. **Kosten ab:** pro Pers. 124,50 €, **Seminar:** 30 € (je WE).

Die drei Wochenenden bilden jeweils eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden!

■ Stille Tage zum Mitfeiern der Kar- und Ostertage – mit OJC-Team 18.-21. April 2019

WAS: Eingeladen sind alle, die den Weg Jesu, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung mitbedenken und feiern wollen. Biblische Impulse, Tagzeitgebete, Stunden der Stille sollen uns dabei helfen. Beginn am Gründonnerstag um 18.30 Uhr mit der Sederfeier. Die Anreise sollte möglichst bis 17.30 Uhr erfolgen. Wir schließen ab mit dem Mittagessen am Ostersonntag.

WER: Ehepaare, Singles und Familien mit Kindern sind gleichermaßen herzlich willkommen!

Referenten: Maria Kaißling, Renate u. Rudolf M.J. Böhm, Daniel u. Carolin Schneider, OJC Greifswald; Luise u. Michael Wacker, Weitenhagen. **Übernachtung/Verpflegung ab:** 188,50 € (Einzelzimmer); 158,50 € (DZ, pro Person)

Seminar: 45 € pro Person. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 12 Jahre 50 % Nachlass

■ Ausspannen & Aufatmen 5.-11. August 2019

Urlaubswoche für ledige Frauen

WAS: Speziell für Frauen, die ihr Leben alleinstehend meistern und in den kostbaren Ferien sowohl Erholung als auch Inspiration für ihren Alltag suchen: Spaß an Ausflügen, Zeit zum Rückzug sowie Anregungen durch Impulse und Austausch rund um Themen wie Frau-Sein, Berufung, Lebensglück. Vieles ist möglich: Spieleabende, Gespräche, Zeit für Gebet und Stille, Musik und Tanz oder einfach nur faulenzen ... Dabei kommt es auf deine Initiative an, denn wir vom Team werden nur Angebote machen und jede ist frei, mitzumachen und/oder eigene Ideen anzubieten. Bist du dabei? Wir freuen uns auf dich!

Team: Ursula Räder, Antje Vollbrecht, Silke Ritter.

Übernachtung/Verpflegung ab: 380,50 € (Einzelzimmer); 320,50 € (DZ, pro Person) **Seminar:** 90 €.

■ Maß halten: Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes 16.-18. August + 18.-19.-Oktober 2019

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden

Das Seminar findet auch in Greifswald statt (siehe rechts)

■ Sommerfreizeit Bibel und Meer 19.-25. August 2019

Eine Woche gemeinsamer Urlaub

WAS: Morgens ein biblischer Impuls, danach der Tag zur freien Gestaltung, abends gemeinsame Unternehmungen, Tagzeitengebet, Gespräche als Angebot.

Team: Maria Kaißling, Michael und Luise Wacker.

Übernachtung/Verpflegung ab: 380,50 € (Einzelzimmer); 320,50 € (DZ, pro Person) **Seminar:** 90 €.

≡ OJC Reichelsheim

Info u. Anmeldung: www.ojc.de/veranstaltungen oder Monika Wolf, E-Mail: tagungen@ojc.de, Tel.: 06164-55395

■ OJC - Frauen-Tanz-Seminar

17.-19. Mai 2019

Vertrauen verwandelt. In Tanz und Bewegung die Bibel erleben

WAS: Was immer uns die Lebensfreude rauben will – wenn das tatkräftige Wort Jesu Christi auf unser tatkräftiges Vertrauen trifft, kann es zu einer Wende kommen. Mit fröhlichen und ruhigen Tänzen, angeleiteten Übungen und getanzen Gebetszeiten sind wir an diesem Wochenende auf der „Hochzeit zu Kana“. Wir hören auf Gottes Wort, haben Zeit für anregende Gemeinschaft und feiern eine festliche Sonntagsbegrüßung.

WER: Neugierige, abenteuerlustige, tanz- und bewegungsfreudige Frauen jeden Alters.

Team: Ursula Räder, Christine Klenk u.a., **Übernachtung/Verpflegung:** 94-134 €, **Seminar:** 60 €

■ Leben – Lieben – Ledigsein

11.-13. Oktober 2019

Als Singles der Leidenschaft folgen

WAS: In unserer Mediengesellschaft, die sich über romantische Klischees und erotische Freizügigkeit definiert, wirkt das Leben einer alleinstehenden Frau ohne dauerhafte oder wechselnde Partnerschaften nahezu exotisch. Dabei hat das Single-Leben nicht nur „auch was zu bieten“, sondern als Lebensform seinen eigenen Reichtum, Würde, Kraft und Freiheit. Die Qualitäten des Ledigseins neu entdecken, über Chancen und Gefährdungen sprechen, Vor- und Nachdenken über die Sehnsucht nach Wirksamkeit, Zugehörigkeit, Hingabe und andere große Themen des ehelosen Lebens – das steht an diesem Wochenende im Fokus.

WER: Für Frauen in der Lebensmitte (25-55).

Referentin: Tina Tschage, **Übernachtung/Verpflegung:** 94-134 €, **Seminar:** 60 €

■ Maß halten: Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes

15.-17. Nov 2019 + 24.-25.- Jan 2020

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden

WAS: „Maß halten“ ist nicht dem Oktoberfest vorbehalten, sondern Thema unseres Männerseminars. Es ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen, eine irdische und eine geistliche Lebenshaltung zugleich. Bier kann ein Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer. Ein Abenteuer sorgsamer Herstellung und beharrlichen Wartens. Ein Kulturgetränk aus fachmännischem Tun und geduldigem Reifenlassen. Wir wollen miteinander Bier brauen und unserem Mannsein auf die Spur kommen. Im ersten Seminar (November) lernen wir an den praktischen Schritten des Brauprozesses männliche Eigenheiten kennen. Bis zum Folge-Seminar (Januar) reifen das Bier und unsere Einsichten. Dann werden wir die Frucht dieser Gärung in den Händen halten, genießen und mit nach Hause nehmen und zugleich miteinander in den Austausch unserer Männererfahrungen kommen.

WER: Männer

Team: Konstantin Mascher u.a., **Übernachtung/Verpflegung:** November: 94-134,- €, **Seminar:** 81 € ; Januar: 52,- €, **Seminar:** 60 €

■ Oasentag: Impuls zum Advent

7. Dezember 2019

Ein Tag zur persönlichen Stille

WAS: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben. Nach einem kurzen Impuls in der Kapelle kann jeder diesen Tag schweigend verbringen mit Spaziergängen in der Natur rund um Reichelsheim, alleine in einem der Zimmer im Gästehaus oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasenzzeit. Ein gemeinsames Gebet in der Kapelle schließt den Tag ab. Wer möchte, kann danach im Gästehaus übernachten, abends an einer Sonntagsbegrüßung teilnehmen (bitte anmelden) – und am nächsten Tag den OJC-Gottesdienst mitfeiern.

Team: Heidi Sperr, Christa und Günter Belz, **Kosten:** 15 €, für Sonntagsbegrüßung, Übernachtung u. Frühstück: 35 €